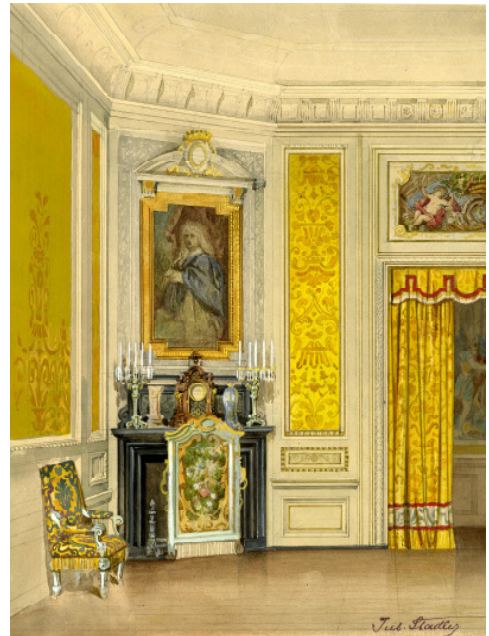


DER «GOLDENE RING» IN ZÜRICH

**Das Wohnhaus des
Architekten
Hans Conrad Stadler
(1788-1846)**

Paul Bissegger



DER «GOLDENE RING» IN ZÜRICH
Das Wohnhaus des Architekten
Hans Conrad Stadler (1788-1846)

Paul Bissegger

Ich bedanke mich bei:

Andreas Hauser, ohne den es diesen Text nicht gäbe, bei Hanspeter Rebsamen für seine wohlwollende Unterstützung und bei Erika Feier-Erni für die Redaktion des Textes.

Titelbilder:

Julius Stadler, «Ecke im 2ten Stock des Hauses zum goldenen Ring, Kratz-Zürich», Aquarell nach 1846 (oben); Der «Goldene Ring» in Zürich, Foto Adolf Moser, 1890 (unten).

Redaktion und Satz: <http://www.baudenkmaeler.ch>, Otelfingen, Dr. Erika Feier-Erni und Dr. Andreas Hauser, Oktober 2010.

© Alle Urheberrechte dieser Publikation sind bei www.baudenkmaeler.ch, Otelfingen, 2010, und dem Autor Paul Bissegger, Zürich. Für alle elektronisch publizierten Texte gelten dieselben Regeln wie für eine gedruckte Veröffentlichung.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Biographisches zu Hans Conrad Stadler (1788-1846)	7
3	Der «Goldene Ring»	11
	Zur Situation des Hauses: Das Kratzquartier	11
	Erinnerungen von Julius Stadler an das Kratzquartier	14
	Die Stadler'sche Liegenschaft: Struktur, Vorgeschichte, Veränderungen	16
	Beschreibung	24
	«Modell Gebäude für reiche Particuliers»	28
	«Décoration intérieure»	31
	Städtebauliche Einordnung	40
	Schluss	41
4	Anhang	43
	Quellen	43
	Literatur	43
	Abbildungsnachweis	46
	Abkürzungsverzeichnis	49

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung

Hans Conrad Stadler (1788-1846), ein führender Zürcher Architekt des Klassizismus, erwarb 1817 im damaligen Zürcher Kratzquartier einen Gewerbehauskomplex. In zwei Etappen baute er ihn zum schönsten, palastähnlich wirkenden Haus im Quartier um¹. Spätestens seit 1818 trug es den Namen «Goldener Ring».

Häuser, die Architekten für sich selbst bauen, sind immer aufschlussreich. In ihnen können sie ohne Auftraggeber ihre ganz eigenen Vorstellungen realisieren. Interessant wird sein, zu untersuchen, welche Gestaltung Stadler für diese Bauaufgabe für angemessen hielt.

Der «Goldene Ring» wurde noch zur Lebenszeit des Sohnes und Nachbesitzers Julius Stadler im Jahre 1891 abgebrochen, weil das Kratzquartier Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge der Stadtmodernisierung erneuert wurde, so radikal, dass nicht einmal sein Name überlebte².

Dank schriftlicher Quellen, Fotos und Plänen lässt sich der «Goldene Ring» aber überraschend gut rekonstruieren und wird damit zum Mosaikstein in der Aufarbeitung des Werkes von Hans Conrad Stadler.

¹«Palastähnlich»: Zitat von Julius Stadler, Gull, Julius Stadler, S.10; «schönstes Haus»: Zitat von Nussberger, Alt-Zürich, S. 28. Nussberger beschrieb 1944 die Häuser im Kratz detailreich anhand der Fotos von Adolph Moser aus der Zeit von 1865 bis 1890.

²Das Kratzquartier war vor der Jahrhundertwende ein innerstädtisches Entwicklungsgebiet. Vgl. dazu Haas, Umgestaltung, sowie den Plan von 1902 des «Kratzquartieres in Zürich vor und nach der Umbaute», ZBZ GraphSlg.

1 Einleitung

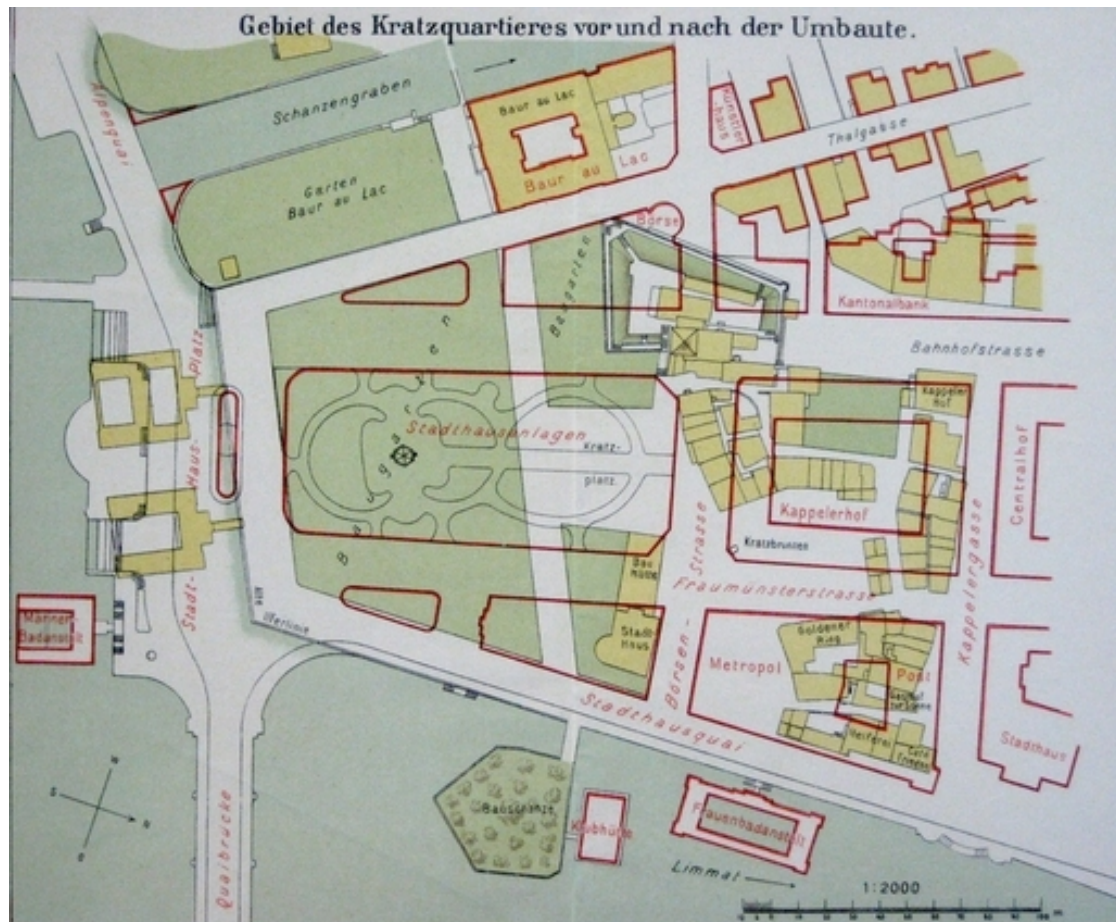


Abb. 1.1: Gebiet des Kratzquartiers vor und nach der Umbaute, Plan 1902. Die Grundrisse der Häuser des alten Kratzquartiers sind gelb, die Umrisse der Neubauten des 19. Jh. rot gezeichnet. Der «Goldene Ring» liegt innerhalb der Umrisse des «Metropol».

2 Biographisches zu Hans Conrad Stadler (1788 – 1846)

Die Familie Stadler war seit dem 16. Jahrhundert eine traditionell mit dem Bauhandwerk verbundene Zürcher Familie. Im 19. Jahrhundert stellte sie mehrere Architekten, darunter gleich drei für die Entwicklung der Architektur und der neuen Bauaufgaben führende Exponenten: Hans Conrad Stadler (1788-1846), seinen Neffen Caspar Ferdinand Stadler (1813-1870) und seinen Grossneffen Hermann August Stadler (1861-1918)¹.

Hans Conrad Stadler [d.J.] war der jüngere von zwei Söhnen von Hans Conrad Stadler [d.Ae.] (1752-1819), der Zimmermann und seit 1784 Werkmeister Holz der Stadt Zürich war, ein Amt, das 1804 in «Werk- und Baumeister des Canton Zürich» umbenannt wurde². Die achtköpfige Werkmeisterfamilie bewohnte die Dienstwohnung neben der Einfahrt in den Werkhof Holz, der westlich des Fraumünsters, zwischen Kirche und Stadtmauer, lag. 1836 musste dieses Werkmeisterhaus dem Bau der neuen Post weichen.

Vater Stadler sorgte dafür, dass seine Söhne eine gute Ausbildung erhielten. Der ältere, Hans Caspar (1786-1767), trat in seine Fussstapfen und wurde ebenfalls Zimmermann und, nach dem Tod des Vaters, sein Nachfolger als Staatsbauinspektor des Kantons Zürich³.

Der jüngere, Hans Conrad, sollte nach dem väterlichen Willen Maurermeister werden. Mit der «blossen Pflasterei» beschäftigte er sich zwar nur ungern⁴, aber es war damals der einzige Weg, um Baumeister werden zu können und diesem Berufsstand anzugehören.

Nach Abschluss seiner Lehrzeit in Zürich besuchte er 1806, wie vorher schon sein älterer Bruder, die private Bauschule von Friedrich Weinbrenner (1766- 1826) in Karlsruhe⁵, da es in der Schweiz noch keine vergleichbare Ausbildungsstätte gab. Hans Conrad Stadlers

¹Gubler/Rebsamen, Baumeister-Familie Stadler; auch Kraye, Baumeister- und Künstlerfamilie. Caspar Ferdinand Stadler war der bedeutendste Neugotiker in der Schweiz, sein Hauptwerk ist die Elisabethenkirche in Basel 1859-65. Hermann Stadler steht am Anfang der Moderne; zusammen mit Jakob Emil Usteri schuf er u.a. 1898/99 den «Glaspalast» der Grand Magasins Jelmoli SA in Zürich.

²Hauser, Bauwesen I, S- 27ff.

³Bluntschli, Stadler, S. 10. Kraye, Baumeisterfamilie Stadler, S. 12-19, widmet Hans Caspar Stadler, 1786-1867, Staatsbauinspektor, ein eigenes Kapitel.

⁴Bluntschli, Stadler, S. 10.

⁵Zu Beginn des 19. Jahrhundert übte die private Bauschule des in Rom geschulten, renommierten Architekten Weinbrenner eine besondere Anziehungskraft auf angehende Architekten insbesondere aus Zürich und Basel aus, da es in der Schweiz keine vergleichbare Schule gab. Erst mit der Gründung der ETHZ 1855 wurde hier ein Architekturstudium möglich. Vgl. dazu Gubler, Karlsruhe, S. 31ff.

2 Biographisches zu Hans Conrad Stadler (1788-1846)

Schwager, Caspar Bluntschli schrieb 1847: «Der junge Stadler empfing schon damals durch Weinbrenner die Richtung zur klassischen Form, der er sein ganzes Leben hindurch treu blieb, und die seiner eigenen Natur zusagte»⁶.

Anschliessend bildete er sich 1807 in Genf bei Vaucher und 1808-1811 in Paris weiter⁷. Hier konnte er beim Hofarchitekten Napoleons arbeiten, bei Pierre François Léonard Fontaine (1762- 1853), seit 1807 «Erster Architekt seiner Majestät». Noch einmal Bluntschli: «In Paris erlebte er jene merkwürdige Zeit [...], in welcher der Kaiser Napoleon die Kräfte der französischen Nation aufs höchste gesteigert und Paris zur Hauptstadt des Kontinentes erhoben hatte. Auf dem Büro von Fontaine hatte er reichlich Gelegenheit, alles, was in seinem Fache Erhebliches geleistet wurde, und viele der interessantesten Personen kennen zu lernen» und weiter: «War er bei dem Deutschen [Weinbrenner] mit der antiken Form theoretisch vertrauter geworden, so nahm er bei den Franzosen in der Kunst zu, in den modernen Verhältnissen die antiken Formen passend nachzubilden»⁸.

Die obligate Studienreise ging nach Wien, Ungarn, Venedig und Mailand. Anschliessend kehrte er nach Zürich zurück. 1812, mit 24 Jahren, übernahm er die Kunden des im gleichen Jahr verstorbenen Hans Conrad Bluntschli (1737-1812), des Erbauers des Helmhauses, und wurde damit selbstständiger praktischer Baumeister⁹. Den Beruf des freischaffenden Architekten gab es erst ab der nächsten Generation (Leonhard Zeugheer *1812, Gustav Albert Wegmann *1812, Caspar Ferdinand Stadler *1813)¹⁰.

Der Berufseinstieg wurde ihm durch sein familiäres Umfeld erleichtert. Zweifellos durch die Vermittlung seines Vaters erhielt er 1812 - als Auftakt seiner Laufbahn – den Auftrag, ein Projekt für den Wiederaufbau von Schloss Wädenswil als Sitz der Verwaltung zu liefern. Ausgeführt wurde es erst 1816-1818¹¹.

⁶Bluntschli, Stadler, S.10. Caspar Bluntschli (1808 - 1881), Jurist und wichtiger liberalkonservativer Politiker in der Zeit der Restauration, hatte die Schwester von Anna Vogel, Hans Conrad Stadlers Frau, geheiratet. Er war der Vater des Semperschülers Alfred Friedrich Bluntschli (1842- 1930). Vgl. dazu auch Gubler/Rebsamen, Baumeister-Familie Stadler, S. 77.

⁷Bluntschli, Stadler, S. 11, erwähnt nur den Namen «Vaucher». Damit können zwei Vauchers gemeint sein. Einmal der Architekt Jean-Jacques Frédéric Vaucher (1766-1841) oder Jean-Pierre Vaucher (1763-1841), Pfarrer und Botaniker, der eine Privatschule in Genf führte und mehrere später berühmte Schüler unterrichtete, darunter auch Hans Conrad Escher von der Linth (1767-1823). Bluntschli schreibt, dass Stadler hier wie ein Sohn des Hausherrn aufgenommen wurde und «eingeweiht in die Sitten edler Gastlichkeit und feiner Geselligkeit». Das spricht eher für die Privatschule des Jean-Pierre Vaucher.

⁸Bluntschli, Stadler, S. 10f.

⁹Bluntschli, Stadler, S. 11. Hans Conrad Bluntschli war wie Hans Conrad Stadler [d. Ae.] Werkmeister der Stadt Zürich; Stadler war Werkmeister Holz (Zimmermann), Bluntschli Werkmeister Stein (Baumeister). Er war Obmann der Maurer und neben David Vogel (1744-1808) der bedeutendste Baumeister des Frühklassizismus in Zürich. Dass Hans Conrad Stadler seine Kunden übernehmen konnte, bedeutete, auf höchstem Niveau ins Berufsleben einzusteigen. Bluntschli starb noch im gleichen Jahr 1812.

¹⁰Berufsbezeichnungen von Hans Conrad Stadler im Laufe der Jahre: 1813: Maurer; 1819: Bau- und Maurermeister; 1827: Bau- und Maurermeister, Obmann des Handwerks; 1832: Obmann der Maurer; 1834: alt Obmann d. Maurer; 1838: Architekt. BAZ, Bürgeretat, Verzeichnis der Bürger der Stadt Zürich, 1813, S. 127; 1819, S. 193; 1827, S.182; 1832, S.200; 1834, S. 207; 1838, S. 222.

¹¹Ziegler, Schloss Wädenswil, S. 37.

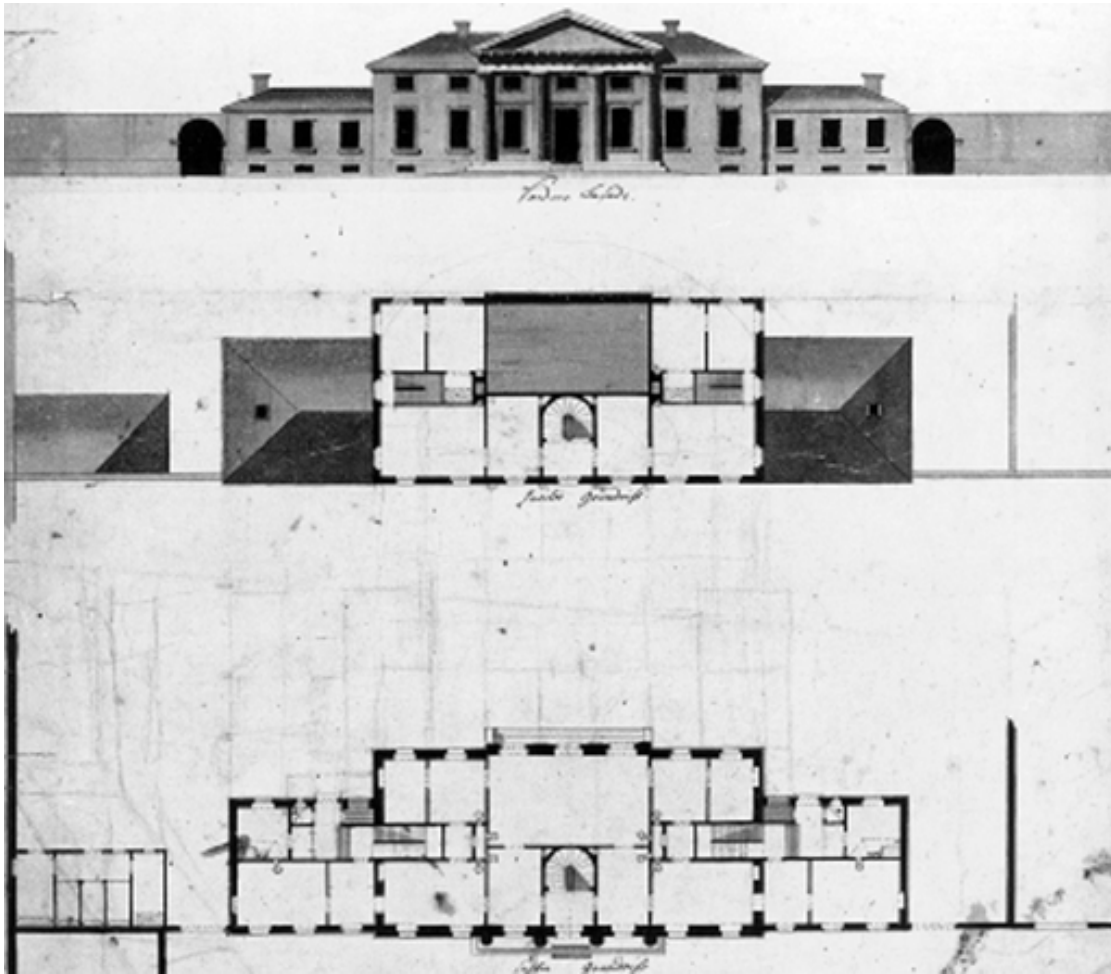


Abb. 2.1: Friedrich Weinbrenner, Projekt seiner Villa in Karlsruhe, Zeichnung, 1803 (Ausschnitt).

Im September 1815 heiratete er Regula Schaufelberger aus Hottingen und im Januar 1817 kam der erste Sohn, Albert Leonhard, zur Welt. Im Dezember 1817 starb seine Frau mit nur 27 Jahren. Hans Conrad heiratete im August 1819 Anna Vogel; dieser zweiten Ehe entspross Sohn Julius Jakob (1828-1904), von dem nachfolgend noch die Rede sein wird¹².

1816 bekam Stadler den Auftrag für eine neue reformierte Kirche in Albisrieden, die schon am 28. Juni 1818 eingeweiht wurde¹³. Diese günstige Auftragslage mochte ihn dazu ermutigt haben, 1817 eine recht umfangreiche Liegenschaft im Kratzquartier zu kaufen, um sie für sich und seine junge Familie auszubauen. Ihr Erwerb und der Umbau nach nur fünfjähriger Geschäftstätigkeit zeugen von einigem Selbstbewusstsein.

¹²Gubler/Rebsamen, Baumeister-Familie Stadler.

¹³Wydler, Jetzige Kirche, S. 199.

2 Biographisches zu Hans Conrad Stadler (1788-1846)

Stadler eiferte also auch hier seinem Vorbild Weinbrenner nach, der sich, kaum war er 1801 Bauinspektor in Karlsruhe, 1803 ein eigenes Haus an der prominenten Schloßstrasse baute, eine palladianische Villa, die ihm auch als Büro und Privatschule diente¹⁴.

¹⁴Vgl. auch Valdenaire, Weinbrenner, S.92 .

3 Der «Goldene Ring»

Zur Situation des Hauses: Das Kratzquartier



Abb. 3.1: Das Kratzquartier um 1790. Stadtmodell nach dem Müllerplan (Ausschnitt). Von oben nach unten: Fraumünsterkirche und -kloster, längs zur Limmat das Kaufhaus, gegen Befestigungsmauer und Fröschengraben Werkgebäude und Werkhof Holz, anschliessend die Kratzhäuser um den als Werkhof Stein dienenden Platz mit den Gewerbebauten. Unmittelbar am See das Bauhaus und die Bauhütte.

Das Kratzquartier erstreckte sich zwischen Fraumünster und See und zwischen Limmat und Fröschengraben, war also dreiseitig durch Wasser, Stadtmauer und Wassergraben begrenzt. Es war ein gefangenes Quartier, zugänglich nur vom Münsterplatz her. Der Name «Kratz» oder «Chratz» leitet sich vom Wort «Kratten» oder «Chraetze» her, das einen geflochtenen Korb, im übertragenen Sinn auch eine Sackgasse bezeichnet.

3 Der «Goldene Ring»

Im Alten Zürich war dieses Randareal mehrheitlich vom Bauhandwerk und von «kleinen Leuten» geprägt. In der Nordecke befand sich zwar das ehemalige Fraumünsterkloster, dessen Bauten für Schulen, Pfrundhäuser und Verwaltungsämter genutzt wurden, aber im restlichen Areal erstreckten sich unregelmässige Komplexe kleinteiliger Wohnhäuser, grosse und kleine Schuppen und grosse Lager- und Werkplätze¹. Die meisten waren staatlich; das Kratzquartier war nämlich der Ort, wo sich das stadtstaatliche Bauamt befand, unterteilt in eine Steinmetz- und eine Zimmerabteilung. Daran erinnert heute nur noch die Bezeichnung «Bauschanze». Ganz in der Nähe dieses barocken Fluss-Bollwerks, am damaligen seeseitigen Rand der Stadt, stand das stattliche Bauhaus, der Sitz der Baubehörde. Stadtwärts erstreckte sich ein winkelförmiges Areal, dessen einer Flügel an den Fluss grenzte: hier wurde das Baumaterial per Schiff angeliefert und zu Lagern und Werkplätzen gebracht. Alte Stadtansichten zeigen ein Steinrad, einen Kran, der schwere Lasten hochzuhieven hatte.

Als 1803 der Stadtstaat aufgelöst und die Stadt zu einer Gemeinde unter anderen wurde, musste sie das im Zentrum der Stadt gelegene Rathaus dem Kanton überlassen. Sie bestimmte das oben erwähnte Bauhaus zu ihrem neuen Sitz. Das war der Auftakt zu einer Transformierung des Kratzquartiers von einem peripheren Werkplatz zu einem zum See orientierten Klein-Paris. Dieser Prozess ging allerdings, wie für eine Kleinstadt nicht verwunderlich, nur in kleinen Schritten und über viele Zwischenphasen vor sich. Er hing eng mit der Entfestigung zusammen. Hans Conrad Stadler hatte das Potential des Quartiers als einer der ersten erkannt; wenn er sich hier ansiedelte und sich einen Miniatur-Palazzo schuf, war dies nicht nur aus Tradition und von Berufes wegen, sondern auch im Vertrauen auf städtebauliche Änderungen.

Dass die Stadt das Quartier aufwerten wollte, manifestierte sich erstmals deutlich um 1815-30: damals schüttete man mit dem Abbruchmaterial eines Bollwerks seeseitig vom Stadthaus einen Streifen Land auf und verlegte das städtische Werkareal dorthin, so dass der Platz vor dem Stadthaus frei wurde. Man überlegte sogar, ob man im inneren Teil des Platzes einige Grünbeete anlegen wolle². Eben um diese Zeit – 1817 – erwarb Stadler eine Liegenschaft gegenüber vom Stadthaus und baute sie zu einem Wohn- und Gewerbehause um und auf.

Als nach der Regeneration die Landgebiete über die Stadt triumphierten, nötigten sie diese zu einem umfangreichen städtebaulichen Modernisierungsprogramm, zu dem auch eine neue Flussbrücke gehörte. Stadler kämpfte dafür, dass diese von seinem Quartier, dem Kratz, über den Fluss geführt werde. Der konservativen Stadtbevölkerung war das aber zu weit draussen und so entstand die Brücke zwischen Fraumünster und Meise. Dafür konnte Stadler 1836-38 den neuen «Postbahnhof» bauen, der an die neu geführte Strasse zwischen Paradeplatz und der neuen Brücke zu liegen kam. Noch wichtiger als

¹Nussberger, Alt-Zürich, vermittelt mit zahlreichen alten Fotos eine bildhafte Vorstellung vom alten Kratzquartier, ebenso das Stadtmodell von 1790 von Hans Langmack nach dem Müllerplan. Ergänzend dazu eine neue und ausführliche Geschichte des Kratzquartiers bei Maissen, Unflätiger [...] Platz, S. 61-80.

²Vgl. Hauser, Bauwesen III, S. 14ff.

Zur Situation des Hauses: Das Kratzquartier

das Postgebäude war für die Aufwertung seiner Liegenschaft der Bau eines Flussquais beim Kratzquartier, skizziert schon in den späten 1820er Jahren, ausgeführt 1838-1842. Unmittelbar anschliessend baute Stadler sein Haus nochmals aus.



Abb. 3.2: Johannes Simmler, «Prospect von dem Kratz», 1711. Links im Vordergrund niedrige Gewerbehütten, dahinter das zum «Gelben Ring» gehörige Gewerbehaus, später Teil des «Goldenen Rings».



Abb. 3.3: «Prospect von dem Kratz» um 1865, Fotomontage mit zwei Aufnahmen vom Stadthausplatz mit Marktständen. Links der «Goldene Ring», im Hintergrund das Bauhaus und die Bauhütte.

Erinnerungen von Julius Stadler an das Kratzquartier

Wirklich in Bewegung kam die Neuplanung des Kratzquartiers erst nach Stadlers 1846 erfolgtem Tod; es dauerte nochmals ein halbes Jahrhundert, bevor das Quartier umgekrempelt wurde – wobei auch Stadlers Kleinpalazzo fiel.

Bis dahin behielt das Quartier seinen kleinstädtischen Charakter. Davon zeugen die Erinnerungen von Stadler Sohn Julius (1828-1904), – seit 1868 Privatdozent und seit 1872 Titularprofessor für Stillehre und Ornamentzeichnen an der ETHZ -, der das Haus, in dem er aufgewachsen war, nach seines Vaters Tod übernommen hatte.

Im Folgenden einige Auszüge aus dieser kulturgeschichtlich interessanten Milieuschilderung³.

Über die Einstellung der Stadt zum Kratz schrieb er: «Man hatte noch weniger Interesse für das, was dahinten im Kratz vorging, als für das, was hinten in der Türkei geschah. Gab es doch eine grosse Zahl Bürger, die nie im Kratz gewesen, für welche das Kaufhaus⁴ das Ende der Welt war. [...]

An anderer Stelle schilderte er die Wohnsituation: «Die Häuser waren, einige grössere ausgenommen, klein, ja es gab nicht wenige von nur einer Stube in der Front mit einem drei- bis vierteiligen oder zwei einzelnen Fenstern. Daher hatten sie nur eine Wohnung, d.h. nur eine Küche, welche, im Innern gelegen, das Licht von einem Fenster in der Hinterwand der Stube, häufig auch vom Ehgraben erhielt [...].

Nur wenige Wohnungen hatten mehr als zwei Stuben mit Holzböden, die anderen Räume waren mit «Plättli» oder Flammziegeln belegt. Ich erinnere mich nicht, je einen anderen Teppich gesehen zu haben, als Strohgeflecht».

Stadler erwähnte auch die «widerwärtigen» Gerüche in den Häusern und den engen Gassen: «[...] Zur «leiblichen Ausdünstung» [...] kommen zuzeiten Windeln und anderes Weisszeug zum Trocken am oder auf dem Ofen, warmgehaltene Latwerge im Ofenrohr und last not least noch die Talgschmelzereien, denn die Magd musste sich aus den Kerzenresten für ihren Gebrauch selbst Kerzen fabrizieren. So war es bei meiner Grossmutter⁵ und allen ihren Bekannten. Bei uns [Hans Konrad Stadlers d.J. Familie] nicht, wir waren modern in allem Leben, aber der Stall war doch unter den Schlafzimmern»⁶.

Von den Gerüchen kam Stadler zur Heizung: «Galt die Luft nichts, so umso mehr die Wärme und darin war man erfindungsreich, doch gilt dies nur für die Stube, denn die

³Gull, Stadler, Der Kratz, S. 6-14.

⁴Das Kaufhaus stand vor dem Chor der Fraumünsterkirche, direkt an der Limmat.

⁵Die Grossmutter mütterlicherseits, Magdalena Vogel, wohnte 1838 gleich im Haus nebenan, ihr Mann war 1831 gestorben. Stadler hatte das Haus «Klein Engel» zwischen 1827 und 1830 gekauft und 1842 wieder verkauft. Die Grossmutter väterlicherseits, Katharina Stadler, starb bereits 1830, als Julius erst zwei Jahre alt war. BAZ, Bürgeretat, 1831, S.258; 1830, S.200.

⁶Im untersten Geschoss des Stadler'schen Hauses waren also das Gewerbe und auch die Pferde untergebracht. Der Zugang zu diesen Räumen erfolgte über den Hof. Darüber lagen die Schlafzimmer und die Wohnstube.

anderen Räume waren nicht heizbar. Die an die Küche anstossende Wohnstube hatte neben dem grossen Kachelofen, der auch als Bratofen diente, noch eine so genannte Kunstwand, die, vom Herd aus erwärmt, im Herbst und Frühling das Zimmer erwärmte, und Wände und Decke, fest vertäfelt, trugen dazu bei, die Wärme zu erhalten. Also alles so, wie wir es in Bauernhäusern finden. Einige Häuser zeigten noch bis Mitte der fünfziger Jahre ihr dunkles Fachwerk. Schöne Häuser gab es keine; denn ausser einer reichgekehrten gotischen Türe gab es nichts, kein Profil, kein Schnitzwerk noch Bemalung, und die grossen plumpen Erker waren durchaus keine Zierde».

Zur Umnutzung des Werkhofes zum Stadthausplatz und die damit verbundene Aufwertung schrieb er: «Der Kratz hatte eine andere Physiognomie erhalten, die Häuser aber blieben was sie gewesen und nur unser Haus bekam eine neue obere Etage und sah in diesem alten Quartier nun palastähnlich aus».



Nebst einem Wohnhaus erwarb Hans Conrad Stadler 1817 einen dazugehörigen, winkelförmigen Komplex von Gewerbebauten, die den Eckübergang vom mit dem Fluss kommunizierenden Stadthausplatz zum innerem Kratzplatz bildeten. Diese Gewerbebauten waren es, die Stadler in der Folge zu einem Kleinpalazzo umgestaltete, der den Namen zum «Goldenen Ring» erhielt.

Auf dem Müllerplan (1788-1793), dem ersten «Katasterplan» von Zürich, waren die von Stadler erworbenen Liegenschaften noch unter ihrer alten Nummer Cappelergasse 92 aufgeführt.

Es handelte sich um das Wohnhaus «Gelber Ring» an der Kappelergasse 92 sowie ein dazugehöriges, ebenfalls mit Nr. 92 gekennzeichnetes Gewerbehaus am Stadthausplatz. Zu diesem gehörte auch das links anschliessende Gebäude ohne Nummer; es war, wie aus dem «Prospect von dem Kratz» von Johannes Simmler ersichtlich, eine Werkhütte aus Holz⁷.



Abb. 3.5: Umzeichnung des Müllerplans mit Lage und Kurzhistorie der Stadler'schen Liegenschaften.

- 1 Wohnhaus «Gelber Ring» Nr. 92, ab 1812 Nr. 44a an der Kappelergasse, 1817 von Stadler erworben, 1842 verkauft, spätestens seit 1864 Gasthof zur Sonne.
- 2 «Goldener Ring», 1818 nach einem erstem Umbau so benannt, 1842 Endausbau, 1891 abgerissen. Entstanden aus mehreren von Stadler 1817 erworbenen Gebäudeteilen, nämlich:
 - 2a Gewerbehaus Nr. 92, zum «Gelben Ring» gehörig, 1795 «Zankapfel» genannt, 1812 zusammen mit 2b bezeichnet als «Gewerbehaus mit Stall» Nr. 44b
 - 2b Gebäude ohne Nummer, zugehörig zu Gewerbehaus 2a, 1795 «zum Gelben Ring» bezeichnet. 1812 mit 2a «Gewerbehaus mit Stall» Nr. 44b.
 - 2c Holzschopf 44c, 1843 als Stall, Holzschopf und Remise gänzlich erneuert, wohl als Anbau gegen den Hof, genaue Lage unbestimmt.
- 3 Waschhaus, verschwand 1818 mit erstem Umbau von 2a und 2b.
- 4 «Kleiner Engel», 1827 von Stadler erworben, 1843 verkauft, später Dépendence zum Gasthof zur Sonne.
- 5 «Spinnhof»
- 6 Bauhaus, ab 1803 Stadthaus
- 7 Bauhütte (Wohnung Werkmeister Stein)
- 8 Kappelergasse
- 9 Stadthausplatz

⁷Dürst, Zürcher Stadtplan, bildet den Müllerplan von 1788-93 ab, mit integrierter Liste der Grundeigentümer und Assekuranzzsummen (ZBZ CDR 5198). Ein Faksimile des Müllerplans ist in der Handbibliothek des Staatsarchivs Zürich aufgehängt. – Johannes Simmler, «Prospect von dem Kratz», Radierung, 1711 (ZBZ).

3 Der «Goldene Ring»



Abb. 3.6: «Grundriss vom Steinwerk Hoff und denen Zimmerplätzen allda», 1795 (Ausschnitt). Anschliessend an den «Spinnhof» rechts unten die Liegenschaften von Bodmer, die 1817 von Stadler erworben wurden: der «Zankapfel» mit angegliedertem Waschhaus und rechtwinklig dazu das Gebäude «Zum gelben Ring», dann der «Klein Engel», 1817-1843 ebenfalls im Besitz von Stadler.

Auf einem Plan von 1795 wurden die Gebäude namentlich bezeichnet, auch ihre Besitzer waren mitaufgeführt. Nicht sichtbar ist auf diesem Plan das Wohnhaus «Gelber Ring» an der Kappelergasse Nr. 92, wohl aber ein zugehöriges Gebäude gegen den inneren Kratzplatz, das wegen dieser Zugehörigkeit in verwirrender Weise ebenfalls den Namen «Zum Gelben Ring» trug. An die Gebäudeecke angebaut folgte ein Waschhaus und gegen den Stadthausplatz, angrenzend an den «Spinnhof», der «Zankapfel»⁸. Alle drei Gebäude gehörten derzeit demselben Besitzer, Bodmer; alle drei gingen 1817 in den Besitz von Hans Conrad Stadler über, der sie zum «Goldenen Ring» zusammenfasste.

Der Stich von Hans Conrad Nözli von 1744 zeigt, lange vor dem Kauf durch Stadler, den an den «Grossen Spinnhof» angebauten «Zankapfel» und das Waschhaus an der Ecke in Südansicht. Die unteren beiden Geschosse waren in Mauerwerk, der Aufbau in Fachwerk ausgeführt. Auch gab es bereits ein Tor zum Hof⁹.

Die Einführung der Assekuranzpflicht in Zürich 1812 brachte nebst neuen Assekuranznummern und -summen auch Angaben über die Liegenschaften und deren Besitzer. Diese verdichteten die aus dem «Müllerplan» und dem «Grundriss vom Steinwerk Hoff [...]» gewonnenen Erkenntnissen zur aussagekräftigen Bauhistorie.

⁸ «Steinwerk-Hoff und denen Zimmerplätzen allda», Zeichnung, Oktober 1795 (BAZ). Die Bezeichnung «Zankapfel» findet sich später nicht mehr.

⁹ Hans Conrad Nözli, Eigentliche Vorstellung des Comet Stern, Radierung koloriert, 1744 (ZBZ).



Abb. 3.7: Hans Conrad Nözli, «Eigentliche Vorstellung des Comet Stern», 1744 (Ausschnitt). Rechts der «Spinnhof» mit Erker, daneben der «Zankapfel» mit dem Waschhaus an der Ecke, später Teil des «Goldenen Rings».

1812 war das Wohnhaus «Gelber Ring» an der Kappelergasse im Besitz von Pfarrer Caspar Freudweiler; dazu gehörte ein «Gewerbshaus nebst Bestallung» und ein Holzschopf. Aufgeführt waren die drei Gebäude unter der neuen Assekuranznummer 44. Der «Gelbe Ring» wurde als «Cappelergasse 44a» mit 8'000 Gulden, das «Gewerbshaus mit Bestallung» als «Stadthausplatz 44b» mit 3'400 und der Holzschopf als «Stadthausplatz 44c» mit 100 Gulden eingetragen¹⁰. Die beiden ursprünglich separaten Gebäude «Zankapfel» und «Gelber Ring» waren offenbar zu einer Liegenschaft zusammengefasst worden. Der Versicherungswert von insgesamt 11'500 Gulden zeigt, wie gross der ganze Besitz war. Zum Vergleich: Der an das Gewerbehaus 44b rechts angrenzende «Grosse Spinnhof» des Zimmermanns Hess war mit 6'000, der «Kleine Engel» links davon mit 2'000 Gulden versichert¹¹.

Nach dem Tod Pfarrer Freudweilers 1815 gingen die Gebäude 44a-c an seine Tochter; die Versicherungssumme des Wohnhauses stieg auf 11'400 Gulden, diejenige des Gewerbehauses auf 4080 Gulden. 1817 erwarb Hans Conrad Stadler alle drei; der Versicherungswert blieb bei total 15'580 Gulden.

1819 wurde der Versicherungswert des «Gewerbshaus mit Bestallung» 44b von 4'080

¹⁰StAZH, RRI 221a, Brandassekuranz, 1812ff, S. 115, 116, 117. 1812 wurden Kat. Nr. 44 a-c als an der Kappelergasse liegend bezeichnet. Bei 44a blieb diese Bezeichnung bis zum Abriss des Hauses bestehen, während die Adresse 44b und 44c wohl beim ersten Umbau in Stadthausplatz umgeändert wurde.

¹¹StAZH, RRI 221a, Brandassekuranz, 1812ff, S. 146, «Klein Engel», Kat. Nr. 64.

3 Der «Goldene Ring»

auf 11'080 Gulden massiv erhöht, ohne dass eine Nutzungsänderung oder eine sonstige Begründung angegeben wurde¹².

1832 hingegen wurde das Gewerbehaus 44b umbenannt in «Wohnung, Bestallung und Werkstätte», bei gleichbleibender Versicherungssumme; anzunehmen ist deshalb, dass der Einbau der Wohnung früher, vor 1819 erfolgt ist, was die signifikante Erhöhung der damals eingetragenen Versicherungssumme erklären würde.

Dass Hans Conrad Stadler mit seiner Familie schon damals diese neue Wohnung in Gebäude 44b bezog, ist wahrscheinlich, obwohl quellenmässig nicht eindeutig belegbar; die Lage am Stadthausplatz mit Sicht auf Stadthaus und See war attraktiv. Darauf hinweisen mag, dass er einen Brief nach Luzern am 23. März 1818 mit: «Stadler, Architekt, im goldenen Ring in Zürich» unterschrieb, mit dem Hausnamen also, den das Haus 44b seit 1846 auch offiziell trug¹³; Stadler grenzte dieses damit wohl vom Wohnhaus 44a, dem «Gelben Ring» an der Kappelergasse, ab, dessen Besitzer er immer noch war. Aus anderer Quelle ist bekannt, dass 1838 im Haus 44 Mieter wohnten¹⁴.

Nachweisbar ist, dass er seinen Liegenschaftsbesitz durch den 1827 erfolgten Zukauf des Wohnhauses «Klein Engel» nördlich von Gebäude 44b arrondierte. Möglicherweise dachte er dabei an eine spätere Zusammenlegung zu einem noch grosszügigeren Bau als demjenigen, den er später mit dem zweiten Umbau des «Goldenen Rings» realisierte.

Bildliche Darstellungen zeigen, wie die Südseite des Gebäudes 44b, das Stadler nun «Goldener Ring» nannte, nach dem ersten Umbau aussah. Heinrich Siegfried zeichnete 1841 auf seinem Panorama eine Ansicht aus dem gleichen Gesichtswinkel, den fast hundert Jahre früher auch Nözli gewählt hatte, so dass die beiden Wiedergaben sehr gut vergleichbar sind¹⁵.

Der an den «Spinnhof» angrenzende Baukörper war unter einem flach geneigten Dach mit Dachgauben durchgehend zweigeschossig; die Aufbauten und auch das Waschhaus waren verschwunden. Die Wandöffnungen, ehemals mehrheitlich in der rechten Fassadenhälfte, waren nun gleichmässig in sechs Achsen angeordnet. Das grosse Rundbogentor in den Hof wurde von der Fassadenmitte in die äusserste Achse rechts versetzt. Die fünf eher kleinen Fenster im Erdgeschoss lassen vermuten, dass dieses die Stallungen enthielt; an Stallungen unter den Schlafzimmerfenstern des elterlichen Hauses erinnerte sich noch viel später Sohn Julius Stadler. Im Obergeschoss waren die Fenster hingegen mit Läden versehen. Ohne jeden Zweifel war das ehemalige «Gewerbshaus nebst Bestallung» mit dem Einbau der Wohnung stark verändert worden.

¹²StAZH, RRI 221a, Brandassekuranz, 1812ff, S. 116.

¹³StAL, PA Pfyffer. Brief an Oberst Carl Pfyffer von Altishofen betreffend Löwendenkmal in Luzern.

¹⁴BAZ, Häuserverzeichnis 1838: Mieter Cappelerg. 44: Conrad Näf von Zürich, Oberrichter. Gustav Schweizer von Zürich, Lehrer.

¹⁵Heinrich Siegfried, «Panorama du Lac de Zurich dessiné depuis l'hôtel Belle-Vue», Aquatinta, 1841 (ZBZ). Als weitere Ansichten, auf denen der «Goldene Ring» nach seinem Umbau 1818 dargestellt, aber nicht sehr deutlich erkennbar ist, sind zu nennen: Franz Schmid, Das Kratzquartier um 1825, Zeichnung aquarelliert (ZBZ); Franz Schmid, Panorama vom Dach des Hotel Krone, Aquatinta, 1839 (ZBZ); C. G. Wenng, Panorama vom Dach des Hotel du Lac, Radierung, 1840 (ZBZ).



Abb. 3.8: Heinrich Siegfried, «Panorama du Lac de Zurich dessiné depuis l'Hôtel Belle-Vue», 1841 (Ausschnitt). Anschliessend an den «Spinnhof» mit Erker am rechten Bildrand der zweistöckige «Goldene Ring» mit dem grossen Rundbogentor, Südansicht.

Eine Abbildung der nach Westen orientierten Fassade aus der gleichen Zeit konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden.

1843 kam es gemäss Brandassekuranz zu grundlegenden Änderungen. Hans Conrad Stadler verkaufte das Wohnhaus «Gelber Ring», Kappelergasse Nr. 44a, an Heinrich Brändli von Männedorf; spätestens 1864 wurde darin der Gasthof Sonne eingerichtet¹⁶. Gleichzeitig veräusserte er, ebenfalls an Heinrich Brändli, den an sein Gebäude 44b angrenzenden «Kleinen Engel»; aus diesem wurde später die Dépendence des Gasthofes Sonne¹⁷.

Grund für diese Verkäufe war wohl der Finanzierungsbedarf im Zusammenhang mit Stadlers Plänen, das Haus 44b massiv aus- und umzubauen. Durch diesen zweiten Umbau wurde 1843 aus dem Haus mit Wohnung, Stall und Werkstatt definitiv ein reines, um ein Salongeschoss aufgestocktes Wohnhaus. Die Erweiterung wurde wie folgt umschrieben:

¹⁶StAZH, RRI 221a, Brandassekuranz, 1812ff: 115. Jahr: «1843, Eigentümer: Heinrich Brändli v. Männedorf, Benennung des Gebäudes: «1 Wohnhaus gelb Ring. Die jüngst vorgenommene Reparatur ist als vollendet taxiert, Kataster-Anschlag des Gebäudes: 13000 Gulden».

¹⁷Vgl. Anm. Kap.3, Anm.12: «Jahr:1843, Eigentümer: Heinrich Brändli von Männedorf, Benennung des Gebäudes: 1 Wohnhaus samt Stallung z. Engel, 2000 Gulden«1 Wohnhaus samt Stallung z. Engel, in neuem Aufbau begriffen, daher als unvollendet taxiert. Kataster-Anschlag des Gebäudes: 2000 Gulden». Der «neue Aufbau» bezieht sich auf den klassischen Dreiecksgiebel, mit dem Hans Conrad Stadler auftrags von Heinrich Brändli dieses Haus bekrönte; er war 1844 fertiggestellt.

3 Der «Goldene Ring»



Abb. 3.9: Panorama vom Dach des Hotels Krone, Foto Adolph Moser, nach 1874 (Ausschnitt). Am rechten Bildrand der «Spinnhof» mit Erker, anschliessend der «Goldene Ring» in seiner endgültigen Form, Südansicht.

«Wohnhaus, Einrichtung einer neuen Etage und andere bedeutende Bauten. Als vollendet taxiert». Entsprechend stieg der Versicherungswert fast auf das Doppelte, von 11'800 auf 22'000 Gulden.

Da im neuen Wohnhaus ein Stall keinen Platz mehr hatte und wohl auch unerwünscht war, wurde der alte Holzschopf 44c als «Stall, Remise, Holzschopfgebäude, gänzlich erneuert» und für 800 Gulden versichert. Sein genauer Standort wurde nicht definiert; es handelte sich wohl um einen Anbau gegen den Hof. Zu entnehmen ist diesem Eintrag nebenbei, dass Stadler nicht nur über mindestens ein eigenes Pferd, sondern auch über eine Kutsche verfügt haben musste. 1846 wurde das Haus 44b erstmals auch amtlich als «Goldener Ring» bezeichnet¹⁸.

Die Südansicht des um- und ausgebauten «Goldenen Rings» wurde nach 1874 vom Dach des Hotels Krone fotografisch festgehalten, wiederum aus dem gleichen Blickwinkel wie die früheren zeichnerischen Darstellungen.

Eine Ergänzung dazu ist der malerische Plan der Stadt Zürich aus der Vogelperspektive, den Franz Schmid 1846, kurz nach Abschluss dieser Bauphase, veröffentlichte¹⁹. Darauf präsentiert sich der «Goldene Ring» mit seiner neuen Fassade gegen Westen, gegen den inneren Kratzplatz.

¹⁸StAZH, RRI 221a, Brandassekuranz, 1812ff, S. 116, 117.

¹⁹Panorama vom Dach des Hotels Krone, Foto Adolph Moser, nach 1874 (ZBZ). – Franz Schmid, Malerischer Plan der Stadt Zürich und Ihre Umgebungen, Aquatinta, 1846 (ZBZ).

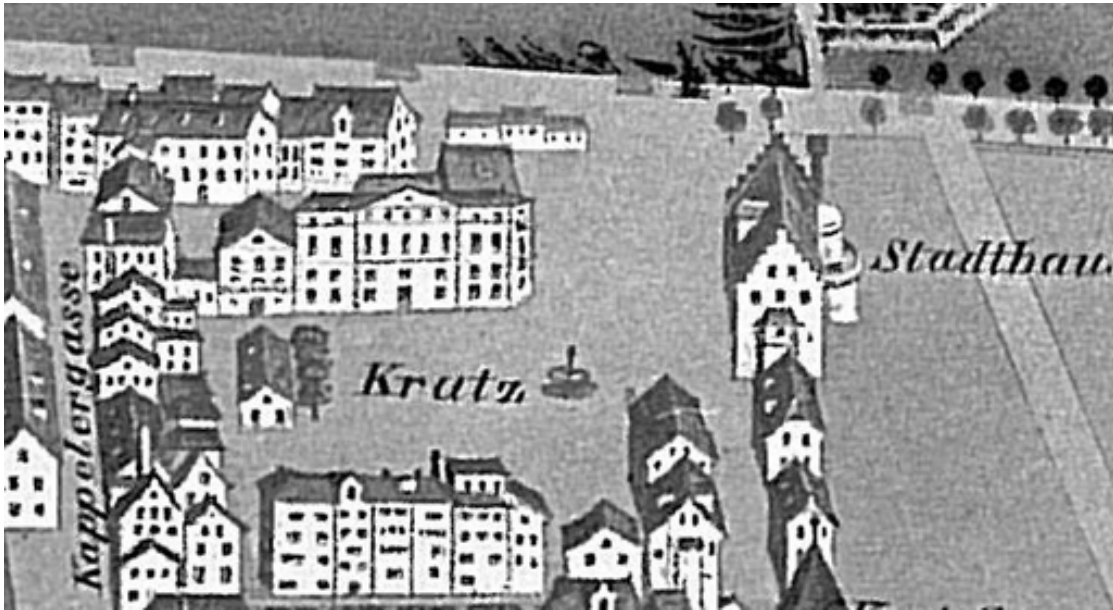


Abb. 3.10: Franz Schmid, «Malerischer Plan der Stadt Zürich», 1846 (Ausschnitt). Der «Goldene Ring» mit dem ursprünglichen Dreieckgiebel, Westansicht.

Beim Vergleich dieser Darstellung mit den späteren Fotos von Adolph Moser²⁰ fällt auf, dass der nur wenig vorspringende Mittelrisalit ursprünglich mit einem Dreieckgiebel bekrönt war, der später entfernt wurde, wodurch die Horizontale der Dachtraufe formbildend wurde; das kaum geneigte Risalitdach war von unten kaum sichtbar. Im Weiteren hatte die abgeschrägte Eckpartie gegen das Stadthaus auch in den unteren Geschossen Wandöffnungen, wodurch dieser Bauteil sowohl in sich wie auch im Zusammenspiel mit den anschliessenden Fassaden harmonischer wirkte.

Diese wenigen Veränderungen stammen aber wohl nicht mehr von der Hand Hans Conrad Stadlers, sondern von der seines Sohnes Julius, der das Haus nach dem Tod seines Vaters 1846 bzw. nach der Erbteilung 1852 übernahm²¹. Auch der Historiker Hans Schulthess scheint dies so gesehen zu haben, als er 1935 schrieb: «Den nördlichen Abschluss (des Stadthausplatzes) bildeten drei stattliche «Herren» Häuser, der in späterer Zeit etwas modernisierte «Goldene Ring», der erkerbesetzte «Spinnhof» und der stattliche Escher'sche «Steinhof»²².

Der «Goldene Ring» hat also seine Gestalt im Wesentlichen 1843 erhalten und gehört somit zu den Spätwerken von Hans Conrad Stadler.

²⁰Die Fotos von Moser sind wiedergegeben bei Nussberger, *Alt-Zürich*, S. 28ff. Vgl. auch das Titelbild dieser Arbeit.

²¹StAZH, RRI 221a, Brandassekuranz, 1812ff, S. 116.

²²Schulthess, *Kulturbilder*, S. 33.

Beschreibung



Abb. 3.11: «Goldener Ring», 1890. Links anschliessend der «Klein Engel»/Gasthof Sonne, rechts der «Spinnhof».

Der «Goldene Ring» war nach seinem Ausbau 1843 ein an dominanter Lage befindliches Eckhaus mit drei Geschossen und einem niedrigen Dachgeschoss, das lediglich über dem erhöhten Mittelrisalit im Westteil Zimmerhöhe erreichte. Das Gebäude war mit einem flachen Satteldach gedeckt, die Gebäudetiefe betrug ca. 10 Meter²³. Die Grundrisse kennen wir leider nicht, da im Nachlass von Hans Conrad Stadler nur wenige Pläne von anderen Projekten vorhanden sind²⁴.

Als Eckhaus hatte der «Goldene Ring» zwei Fassaden. Die Eckpartie dazwischen war abgeschrägt. Sie war über die gesamte Breite hinaus und bis zum Dachgeschoss mit bandartig wirkenden Quaderplatten strukturiert; einzig im zweiten Obergeschoss war

²³Die Masse können aus dem Katasterplan 1883 zum Verkauf der Grundstücke im Kappelerhof extrapoliert werden (ZBZ).

²⁴Der Nachlass von Hans Conrad Stadler befindet sich in: ETHZ, GTA: HIL B 70.1/A0-52.6M.



Abb. 3.12: Goldener Ring», 1890 (Ausschnitt).Eckschräge mit Balkon.

eine Tür zu einem von zwei Konsolen getragenen Balkon eingefügt, der mit einem Baldachin überdacht und mit einer gusseisernen Brüstung versehen war²⁵. Durch diese durchgehend gequaderte Fläche erhielt der Baldachinbalkon eine prominente Wirkung.

Beide Fassaden entsprachen sich in ihrer Grundstruktur. Ihre Formensprache war knapp und klar. Bei beiden waren das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss gestalterisch zusammengefasst. Hingegen markierte ein durchgehendes kräftiges Gurtgesims den Übergang zum zweiten, deutlich höheren Obergeschoss, das auch nach oben zum Dachgeschoss durch ein feineres Gesims abgegrenzt war. Dadurch und in der Gestaltung seiner Fenster war das zweite Obergeschoss als eigentliches Piano Nobile hervorgehoben. Im Unterschied

²⁵ Es gab in der Schweiz drei Firmen, die Ziergussprodukte anboten: ab 1811 G. Nehrer, Schaffhausen, ab 1820 von Roll, Balsthal/Klus, ab 1834 Gebrüder Sulzer, Winterthur. Gubler, Eisen, S. 133, nennt als frühestes Beispiel das Balkongeländer vom «Kronentor», 1828 erbaut von Hans Conrad Stadler (und bis heute erhalten). Die Firma Sulzer fertigte die Geländer für die Münsterbrücke 1836; die Kandelaber goss die Firma von Roll.

3 Der «Goldene Ring»



Abb. 3.13: «Goldener Ring», 1875 (Ausschnitt) Westansicht, 1875

zu den einfachen Einfassungen der unteren Geschosse waren hier die Fenster mit profilierten Gewänden und Verdachungen sowie mit konsolengestützten Sohlbänken geschmückt. Alle Fenster der drei Geschosse hatten Jalousieläden, die im Winter durch Vorfenster ersetzt wurden²⁶, ebenso die Dachgeschossfenster im Bereich des Mittelrisalits. Dahinter lagen wohl Dienstbotenzimmer. Die Dachfenster im übrigen Gebäude hingegen, kleinere mit Gusseisengitter verzierte Fensterquadrate, dienten wohl nur zur Beleuchtung und Belüftung des Estrichs, wo beispielsweise Wäsche zum Trocknen aufgehängt wurde.

Eine vertikale Reihe von leicht vortretenden Eckquadern verzierte und akzentuierte den seitlichen Gebäudeabschluss zu den Nachbarhäusern.

Die Fassade gegen Westen war mit ca. 28,5 Metern länger als diejenige gegen Süden und sie entwickelte sich streng symmetrisch zur Mittelachse. Ein ganz leicht vorspringender Mittelrisalit, der auch in der Höhe aus dem durchgehenden Dach des Gebäudes herausgehoben war, zeichnete die Westfassade als Hauptfassade aus. Sein ursprünglicher Dreieckgiebel war nach 1846, wie schon erwähnt, durch ein kaum geneigtes Dach ersetzt worden.

²⁶ Ablesbar ist dies auf den Fotos von Moser bei Nussberger, Alt-Zürich, S. 18f und S.28ff.



Abb. 3.14: «Goldener Ring», Südansicht, um 1875. Rechts anschliessend der «Spinnhof» mit Erker.

Auch der Mittelrisalit war beidseitig mit Eckquadern eingefasst, nahm also das Gestaltungselement auf, das auch bei den seitlichen Eckabschlüssen sowie bei der gequadrerten Eckschräge des Hauses zur Anwendung kam.

Im Unterschied zu den seitlichen Fassadenteilen mit je zwei Fensterachsen wies der Mittelrisalit selbst drei Achsen auf. Im zweiten Obergeschoss, dem Piano Nobile, und im Dachgeschoss darüber waren zwei weitere Fenster eingeschoben, die den geschlossenen Flächen der Untergeschosse gegenüber standen. Dadurch erhielt dieser Gebäudeteil zusätzliche Spannung und wurde als Ganzes hervorgehoben. In der Mittelachse des Risalits befand sich der Haupteingang, bei dem Stadler erstaunlicherweise auf jegliche Gestaltung verzichtete.

Die Südfassade gegen das Stadthaus hatte eine Länge von ca. 16.5 Meter mit sechs Fensterachsen; sie war ganz ruhig entwickelt, mit einer regelmässigen Reihung der Fenster. In der äussersten Achse rechts, direkt neben dem angrenzenden «Spinnhof», lag die Hofeinfahrt unter einem gequadrerten Torbogen.

«Modell Gebäude für reiche Particuliers»

Bei einem ersten Blick auf das Gesamtwerk von Hans Conrad Stadler vermutet man, dass dieses viel stärker von seinem Karlsruher Lehrer Friedrich Weinbrenner geprägt sei als von Pierre Francois Leonard Fontaine in Paris, bei dem er seine Lehrjahre abschloss.

Das hat wohl nicht zuletzt etwas mit den unterschiedlichen Bauaufgaben zu tun, mit denen die beiden Architekten zur Zeit, als Stadler bei ihnen tätig war, betraut waren.

Fontaine arbeitete als Hofarchitekt von Napoleon I vor allem an Grossprojekten wie dem 1810/11 geplanten, aber nie ausgeführten Palast für Napoleons Sohn, den «Roi de Rome» am Hügel von Chaillot, dem heutigen Trocadéro in Paris, oder dem ebenfalls nicht realisierten Projekt von 1811 für das kaiserliche Quartier in Terneuse; daneben entwarf er auch Festarchitekturen etwa für die Hochzeitsfeier von Napoleon I mit Marie-Louise von Österreich 1810 oder für die Feier zur Geburt des «Roi de Rome» 1811²⁷.

Gleichzeitig veröffentlichte er zusammen mit seinem Architektenkollegen Charles Percier mehrere grundlegende Schriften, darunter das 1801-1812 in zwölf Folgen erschienene «Recueil de décorations intérieures [...]»²⁸, das zum Standardwerk des Möbelstils des Empire wurde und wohl auch vom jungen Hans Conrad Stadler zur Kenntnis genommen wurde.

Verglichen damit lagen die Projekte Friedrich Weinbrenners viel näher bei dem, was Stadler später selber bauen konnte; sie umfassten Wohnhäuser, Kirchen, Verwaltungsbauten u.ä.

Während der Amtszeit Weinbrenners in Karlsruhe verdoppelte sich die Einwohnerzahl dieser Stadt von 9'000 auf 18'000 Personen; es entstanden in dieser Zeit 540 neue Häuser. Ein Instrument zur Regulierung dieser immensen Bauleistung war Weinbrenners Generalbauplan zum Ausbau der Stadt von 1797, dem verschiedene nach Bevölkerungsschicht differenzierte Modellfassaden folgten. Bürgerliche Bauvorhaben hatten sich an diese vorgegebenen Musterpläne zu halten und wurden dafür anfänglich, 1804-1810, vom Bauamt mit der sog. Baugnade, einer Subvention pro Geschoss und Fuss Fassadenlänge, unterstützt²⁹.

Weinbrenners Modellplan von 1814/15 sah grundsätzlich drei Typen vor: «1. Für die entferntere Stadt Gegend. Verschiedene ein und zwey stöckige Modell Gebäude für Handwerker und Fabrikanten. 2. Für die mittlere Stadt Gegend. Verschiedene zwey und drey stöckige Modell Gebäude für die mittlere Bürger Klasse. 3. Für die vorzüglichste Stadt

²⁷ Angaben von David-Roy, Chronologie, S. 54.

²⁸ Percier/Fontaine, Recueil, verwendeten als erste den Begriff «décorations intérieures» im Titel eines Buches. Hans Foramitti beschreibt im Vorwort des Reprints von Percier/Fontaine, Palais, die Prinzipien von Perciers Lehre als «la simplicité rare qui enchante», «le pittoresque sans desordre» und «symétrique sans monotonie».

²⁹ Hea-Jee Im, Bürgerhäuser, S. 19. Die Baubeiträge galten explizit auch für Umbauten bestehender Häuser, was zweifellos der Vereinheitlichung und Verschönerung der Stadt diene. Gleichzeitig erhielten die Bauwilligen einen vom sozialen Status abhängigen Standort im Stadtgefüge zugewiesen.

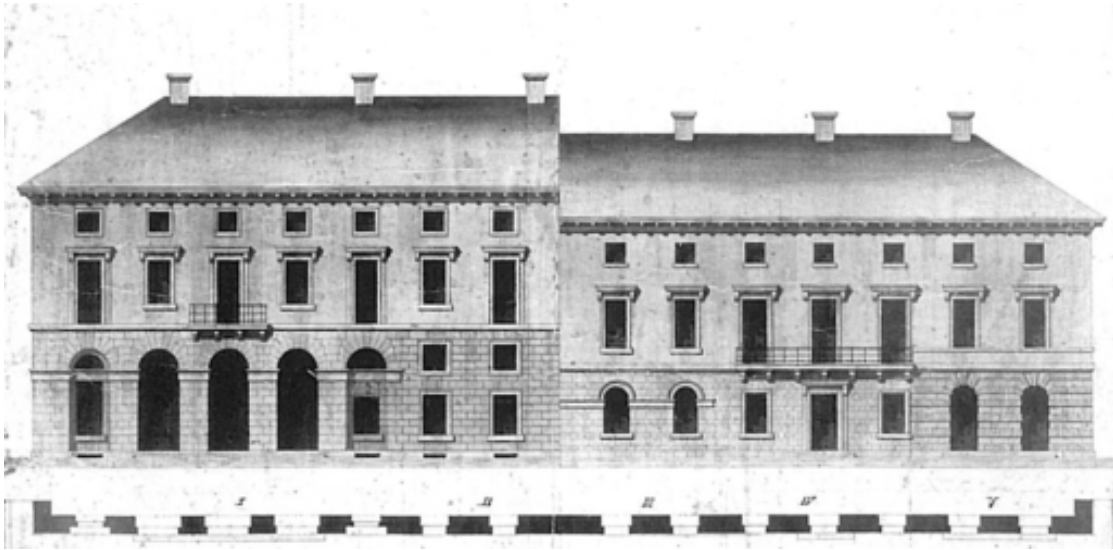


Abb. 3.15: Friedrich Weinbrenner, «Verschiedene Façaden, die als Modell zu den 6 neuen Häusern auf dem Markt Platz zu machen sind», Modell 2, 1804 (Ausschnitt).

Gegend und Haupt-Strassen. Verschiedene zwey, drey, vier und fünf stöckige Modell Gebäude für reiche Particuliers»³⁰.

Schon 1804 hatte Weinbrenner Modellfassaden für sechs Häuser am Marktplatz, dem zentralen Platz Karlsruhes, entworfen, die dem Typ 3 «für reiche Particuliers» entsprechen. Die sechs Häuser wurden bis 1809 nach diesen Vorlagen auch tatsächlich realisiert, also zu der Zeit, als Stadler bei Weinbrenner Schüler war³¹.

Diverse formale Elemente dieses Modells, insbesondere des viergeschossigen Gebäudeteils rechts, finden sich beim «Goldenen Ring» wieder: die regelmässige Fensterreihung in der Fläche, ein Gurtgesims, welches das mit hohen Fenstern als Piano Nobile ausgezeichnete Geschoss von den unteren beiden Geschossen abtrennt, einfache Fenstergewände in den unteren Geschossen, mit Verdachungen geschmückte Fenster im Piano Nobile und quadratische Fenster im Dachgeschoss.

Anderes hingegen fehlt, etwa die bei Weinbrenner häufig vorkommende gequaderte Sockelzone. Auf sie verzichtete Stadler wohl zugunsten einer stärkeren vertikalen Rhythmisierung insbesondere der Westfassade. Er erreichte dies durch das Element des leicht vorspringenden und über die unterbrochene Dachtraufe herausragenden Mittelrisalits sowie durch die auch farblich leicht abgesetzte Quaderung der seitlichen Gebäude- und Risalitabschlüsse und der Eckschräge. Diese Gestaltung lässt eher den Einfluss der französischen

³⁰Valdenaire, Weinbrenner, S. 95.

³¹Valdenaire, Weinbrenner, S. 100: Weinbrenner Modell 2, 1804: « Verschiedene Façaden, die als Modell zu den 6 neuen Häusern auf dem Markt Platz zu machen sind».

3 Der «Goldene Ring»

Schule vermuten³². Schon der erste Umbau des noch zweigeschossigen «Goldenen Rings» von 1819 zeigt, dass dessen Grundform vor allem von Weinbrenners Modell vom Typ 3 beeinflusst war, ein Eindruck, der sich beim aufgestockten Bau etwa mit der repetitiven Fassadengliederung der Südfassade noch verdeutlicht.

War also der erste Umbau Teil eines auch die spätere Erweiterung umfassenden Gesamtkonzeptes, das vielleicht aus finanziellen Gründen erst 1843 vollendet werden konnte?

³²Vgl. dazu Hoffmann, *Baukunst*, S. 28: «Die ersten Entwürfe Stadlers nach seiner Rückkehr lassen den Einfluss Weinbrenners in der Gesamtform der Bauten erkennen, doch hat Stadler eine besondere Vorliebe für rhythmische Gruppierung und plastischen Schmuck, was teilweise auf Weinbrenner, mehr aber noch auf französische Muster zurückgeht». Dieser Interpretation folgt auch Reinle, *Kunstgeschichte*, S. 378.

«Décoration intérieure»

Julius Stadler, Sohn von Hans Conrad Stadler, skizzierte und zeichnete sein Leben lang. In der graphischen Sammlung der ETH gibt es 33 Skizzenbücher aus den Jahren 1842 bis 1893³³. Das erste Buch hatte ihm seine sechs Jahre ältere Schwester Emilie 1842 zum Neujahr geschenkt, er war da gerade mal 14 Jahre alt³⁴. Er zog gleich los, um seine Umwelt zeichnerisch zu erfassen. Aus einem Fenster des «Goldenen Rings» zeichnete er als Erstes die gegenüber liegenden Häuserfassaden. Sein zweites Motiv war das Bauschänzli, ebenfalls ein Ausblick vom elterlichen Haus aus, diesmal Richtung See.

Interessant sind die nun folgenden Darstellungen der Innenräume des «Goldenen Rings», die eine recht lebhaftete Vorstellung von der Möblierung im Hause Hans Conrad Stadlers geben und damit ein Stück gelebte Wohnwirklichkeit im Zürich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

In unregelmässiger Folge zeichnete Stadler in den Jahren 1842 und 1843 verschiedene Innenräume des Elternhauses. Es folgen sich jeweils zwei Ansichten desselben Zimmers; dazwischen liegen Skizzen mit anderen Motiven. Er datierte, nummerierte und beschriftete zum Teil seine Skizzen. In der zeitlichen Abfolge sind es:

1842	Nr. 4	Wohnzimmer mit Tisch vor 2 Fenstern
	Nr. 5	Wohnzimmer mit 2 Personen
	Nr. 7	Zimmer mit Zylinderkommode
	Nr. 8	Zimmer mit Bettalkoven
	Nr. 11	Visitenzimmer mit Durchgang
	Nr. 12	Visitenzimmer mit Kachelofen
1843	Nr. 22 «Wilhelmines Z.»	Wilhelmines Zimmer mit Bett
	Nr. 23 «Wilhelmines Z.»	Aussicht aus Wilhelmines Zimmer
	Nr. 24 «Wohnzimmer»	Wohnzimmer mit Tisch vor 2 Fenstern
	Nr. 25 «Wohnzimmer»	Wohnzimmer mit Flügel

Die Skizzen Nr. 4 und 5 und die Skizze «Wohnzimmer» Nr. 24 zeigen den gleichen Raum mit identischer Konstellation der Möbel und Blumen vor dem einen Fenster. Obwohl in der Zeitspanne zwischen ihrer Entstehung das Haus um ein Stockwerk aufgestockt wurde, ist im Wohnzimmer eine Modernisierung lediglich an neuen, bodenlangen Vorhängen und einem neuen Tisch ablesbar.

Zwischen zwei Fenstern stand ein an die Wand gerücktes Sofa, vor dem ein runder vierbeiniger Tisch, mit einem Tischtuch bedeckt, seinen festen Platz hatte; an der Wand

³³ Julius Stadler war 1855-1893 Lehrer für Architekturzeichnen an der ETHZ. Seine 33 Skizzenbücher stammen aus den Jahren 1842- 1893 und wurden 1944 als Vermächtnis von Gustav Gull der ETHZ übergeben (ETHZ, GraphSlg).

³⁴ Auf der ersten Seite des Skizzenbuchs 1, 1842-43, 11x17cm, steht die Inschrift: «zum Neujahrs Geschenk bekommen von Emilie».

3 Der «Goldene Ring»



Abb. 3.16: Julius Stadler, Nr. 4, Wohnzimmer, Skizzenbuch 1, 1842.

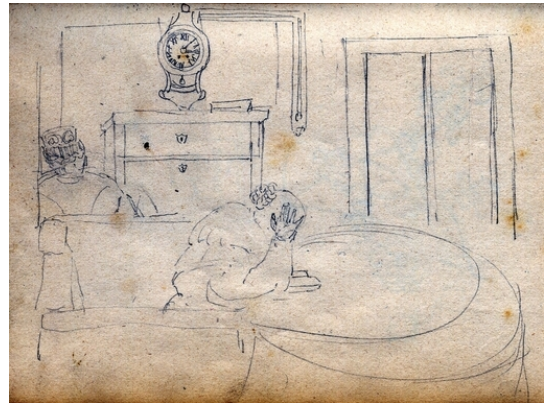


Abb. 3.17: Julius Stadler, Nr. 5, Wohnzimmer, Skizzenbuch 1, 1842.

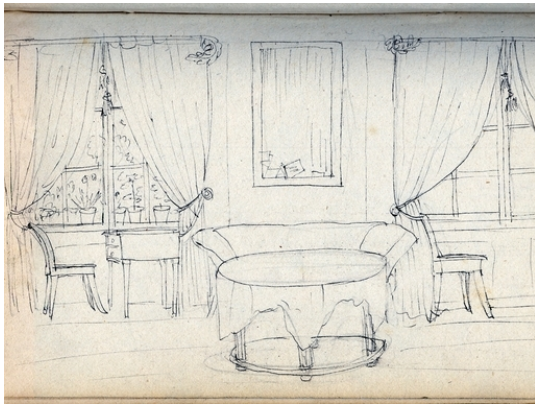


Abb. 3.18: Julius Stadler, Nr. 24 «Wohnzimmer», Skizzenbuch 1, 1843.

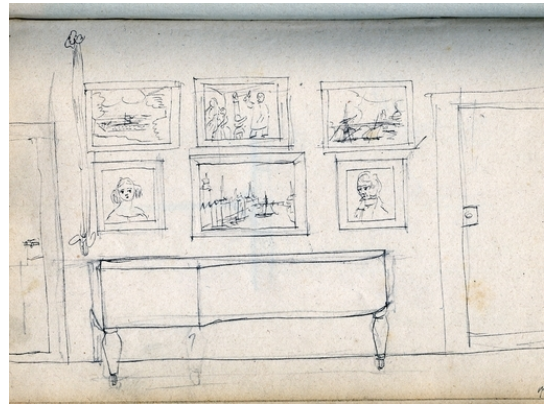


Abb. 3.19: Julius Stadler, Nr. 25 «Wohnzimmer», Skizzenbuch 1, 1843.

hing ein rechteckiger Spiegel. Links davon, für die optimale Nutzung des Tageslichtes direkt ans Fenster gerückt, befand sich ein Nähtischchen mit einem Stuhl, ein weiterer Stuhl unter dem rechten Fenster. Skizze Nr. 5 zeigt die anschliessende Seitenwand, an der eine hohe Kommode oder ein Sekretär stand, darüber eine Uhr in der Art der damals beliebten Neuenburger Pendulen. Eine weitere Skizze von 1843 [Nr. 25 «Wohnzimmer»] stellt einen längsseitig an einer weiteren Wand stehenden Flügel dar, darüber sechs Gemälde. Links und rechts vom Flügel führten zwei Türen hinaus. Die auf Skizze Nr. 5 nur schemenhaft dargestellten Personen, eine am Tisch lesende Frau und ein am Fenster sitzender Mann, sind wohl Mitglieder der Familie Stadler; sie demonstrieren die Funktion des Wohnzimmers als Zentrum der Familie.

Die stilistische Einordnung der einzelnen Möbel ist angesichts der noch zaghaften und ungelungenen Skizzen des jungen Julius nicht ganz einfach. Vergleichsbeispiele von Hopfengärtner und Hirschgärtner lassen vermuten, dass Sofa und Tisch wohl dem Empire



Abb. 3.20: Hans Martin Hirschgärtner, Nähtisch, Zürich, um 1820-1830.



Abb. 3.21: Werkstatt Christoph Hopfengärtner, Kanapee, um 1800.

zuzurechnen sind³⁵, wie etwa die würfelförmige Verbindung von Bein und Zarge des Sofas, bzw. Tischbeine und Fussplatte des Tisches deutlich machen. Stühle, Nähtischchen und Kommode/Sekretär, mit ihren klaren Formen und ihrer Schlichtheit Möbeln des Hans Martin Hirschgärtner verwandt, gehören stilistisch eher dem Biedermeier an³⁶.

Der Dekorationsstil des Empire war Stadler durch seinen seinerzeitigen Aufenthalt bei Fontaine zweifellos vertraut, waren doch Fontaine und sein Kollege Percier die eigentlichen Protagonisten dieses Stils, der in Zürichs Möbelproduktion seit etwa 1810 Einzug gehalten hatte. Allerdings ist der Unterschied des Empire zum späteren Biedermeier fließend. Besonders fassbar wird er in seiner Vorliebe für erlesene Materialien und aufwendige Details, die im Biedermeier völlig fehlen.

Das Blatt mit der Darstellung des Flügels zeigt, dass Stadlers Anspruch über den damals in bürgerlichen Kreisen üblichen Rahmen der Musikkpflege hinausging. Die Sorgfalt, mit der Sohn Julius das Instrument zeichnete, deutet auf die Wertschätzung hin, die dem kostbaren Instrument zukam. Wer immer darauf spielte, der Musik kam im «Goldenen Ring» ein grosser Stellenwert zu.

Die zweireihig über dem Flügel aufgehängten sechs Bilder sind beredtes Zeichen für Stadlers Interesse an der bildenden Kunst; nebst zwei zur Zeit des Biedermeiers fast obligaten Porträts waren es Landschafts- und Figurenbilder. Stadler war seit 1815 Mitglied der Zürcher Künstlergesellschaft und seine Einlagen in deren Malerbücher belegen seine aktive Teilnahme an dieser Institution³⁷.

³⁵Zum Kanapee vgl. Von Fischer/Bucher, Hopfengärtner, S. 19, Abb. 7.

³⁶<http://webcollection.landesmuseen.ch>, LM-85485.1, Nähtisch. - Zu Hirschgärtner auch Loertscher, Möbel, Einführung: «In Zürich war Hans Martin Hirschgärtner (1766-1839) der Hauptmeister des repräsentativen Empirestils, schuf aber parallel dazu auch hochwertige Möbel in zurückhaltenderen Biedermeierformen».

³⁷Hess, Njbl. der Künstlergesellschaft, 1867, S. 7: «Als nähere Nachfolger der Stifter lassen wir nun die Namen derjenigen folgen, welche vor dem Jahr 1820 in die Gesellschaft traten [...] Konrad Stadler [...]» Die erste von insgesamt neun Einlagen von Stadler in den Malerbüchern erfolgte 1815.

3 Der «Goldene Ring»



Abb. 3.22: Julius Stadler, Nr. 11, Skizzenbuch 1, 1842.

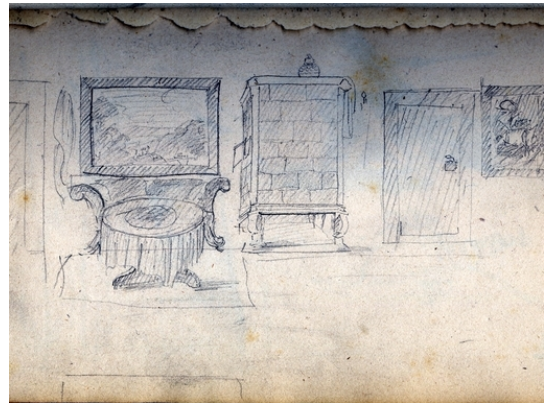


Abb. 3.23: Julius Stadler, Nr. 12, Skizzenbuch 1, 1842.



Abb. 3.24: Sofa in Biedermeierform, Zürich, 1800-1850.



Abb. 3.25: Hans Martin Hirschgartner, Tisch, Zürich, um 1820-1830.

Die Blätter Nr. 11 und 12 lassen vermuten, dass der «Goldene Ring» über ein weiteres Wohnzimmer verfügte, vielleicht das damals gebräuchliche «Visitenzimmer», das temporär für Einladungen genutzt wurde³⁸. Der Raum war nicht unähnlich zum Familienwohnzimmer ausgestattet. Das erste Blatt zeigt den mit Vorhängen geschmückten Durchgang in den Korridor, links und rechts mit hochrechteckigen Spiegeln. An der linken Seitenwand stand ein weiterer Stuhl und eine gerade Kommode, auf der sich ein Teller befand. Von der rechten Seitenwand führten, analog zum Wohnzimmer, links und rechts zwei Türen hinaus. An der Wand dazwischen stand wiederum ein Sofa, davor, auf einem Teppich, ein runder Tisch mit Mittelfuss, bedeckt mit einem Tuch und einer Schale. Zu Tisch und Sofa gibt es wiederum vergleichbare Stücke aus Zürcher Werkstätten in der Sammlung des Landesmuseums³⁹. An der Wand über dem Tisch hing ein grosses Landschaftsbild, ein weiteres, kleineres neben der rechten Tür. Neben dem Sofa stand einer der einfachen

³⁸Hauser, Formierung, S. 12.

³⁹<http://webcollection.landesmuseen.ch>, LM-49643, Sofa. - <http://webcollection.landesmuseen.ch>, LM-85457, Tisch.



Abb. 3.26: Julius Stadler, Nr. 7, Skizzenbuch 1, 1842.

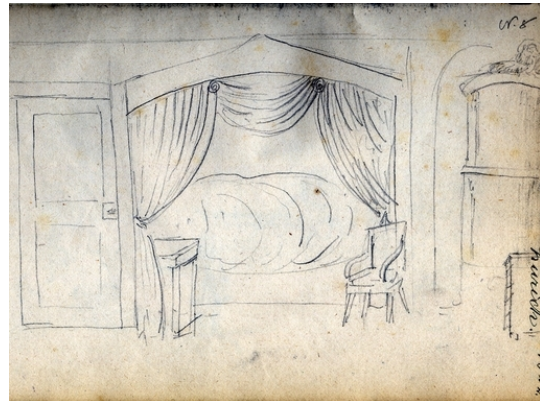


Abb. 3.27: Julius Stadler, Nr. 8, Bettalkoven, Skizzenbuch 1, 1842.



Abb. 3.28: Zylinderkommode, Süddeutschland, um 1820/30.



Abb. 3.29: Hans Martin Hirschgartner, Nachttischkästchen, Zürich, um 1820-1830.

kubischen Kachelöfen mit glatten, weissen Ofenkacheln, die damals die voluminösen, mit kunstreichen Figuren bedeckten Kachelöfen ablösten⁴⁰; auf dem Ofen stand ein Krug.

Zu den Darstellungen der Räume privateren Charakters gehört Skizze Nr. 7. Es gibt den Blick frei auf die Fensterfront eines weiteres Zimmers mit zwei Fenstern mit bodenlangen Vorhängen und Draperien, dazwischen, mit dem Rücken zur Wand, ein Mädchen an einem kleinen Tisch mit geraden Beinen. An der Wand über ihr hing eine weitere Pendule, Tisch und Stuhl standen wiederum auf einem Teppich. An der linken Seitenwand, in unbeholfener Perspektive gezeichnet, stand ein Fauteuil oder Sofa, dahinter ein Spiegel an der Wand, an der rechten Seite eine Zylinderkommode neben einer⁴¹. Von da öffnet sich ein Nebenraum, in dem vage ein Bett oder eine Wiege mit einem Baldachin, einem Nachttisch und einem weiteren Fenster angedeutet ist. Die nachfolgende Skizze Nr. 8

⁴⁰Hauser, Formierung S. 12.

⁴¹Vgl. dazu die Zylinderschreibkommode, Galerie Norbert Scheel. (Aus: www.antiquitaeten-am-markt.de/kategorie/kommoden/schreibkommoden).

3 Der «Goldene Ring»



Abb. 3.30: Julius Stadler, Nr. 23 «Wilhelmines Z.», Skizzenbuch 1, 1843.



Abb. 3.31: Julius Stadler, Nr. 22 «Wilhelmines Z.», Skizzenbuch 1, 1843.



Abb. 3.32: Bettgestell auf Rollen, Biedermeier, Bern, um 1820-1825.



Abb. 3.33: Pultkassette, wohl Zürich, um 1800-1820.

illustriert möglicherweise die andere Zimmerhälfte. Neben einer Tür links befand sich längsseitig ein Bettalkoven mit schwungvoll drapierten Vorhängen; hinter dem Vorhang halb verborgen ein Nachttisch, am Fussende gegen den Raum hin ein Lehnstuhl. In einer überwölbten Nische an der Seitenwand stand ein runder Ofen. Der Alkoven, ein verspieltes Element in der Ausstattung des «Goldenen Rings» erinnert an die Alkoven in den vornehmen Schlafräumen des 18. Jahrhunderts.

Die nächsten beiden Blätter tragen die Bezeichnung «Wilhelmines Z. 1843»⁴². Die eine

⁴²Hans Conrad Stadler hatte keine Tochter mit dem Namen Wilhelmine. Wilhelmine war möglicherweise die Tochter des Historienmalers Georg Ludwig Vogel (1788-1879), eines Cousins von Hans Conrad Stadlers Frau Anna Vogel. Die Tochter, mit vollem Namen Katharina Wilhelmina Vogel, geb. 1831, verlor im Alter von 4 Jahren ihre Mutter. Es ist denkbar, dass sie im Sommer, wenn ihr Vater jeweils länger Zeit in den Bergen weilte, um nach der Natur zu malen, bei den Stadlers wohnte, zumal diese gleichaltrige Kinder hatten. 1857 heiratete sie Johann Jakob Stadler, einen der Söhne von Hans Conrad Stadlers Bruder. Vgl. Gubler/Rebsamen, Baumeister-Familie Stadler, S. 79.

Skizze führt den Blick durch das geöffnete Fenster von hoch oben auf den Platz zwischen Stadthaus und Bauschänzli, was vermuten lässt, dass der zugehörige Raum im eben erst aufgestockten neuen Piano Nobile lag. Die andere Skizze zeigt die an der Seitenwand aufgereihten Möbel, ein Bett, zwei eine Kommode flankierende Stühle und ein Hutständer. Auf der Kommode stand ein Näh- oder Schmuckkästchen, daneben ein Kerzenstock und eine Puppe, die auf eine junge Bewohnerin hindeutet. Über der Kommode hing ein Porträt, darüber drei Landschaftsbilder. Vergleichsmöbel im Schweizerischen Landesmuseum belegen den reinen Biedermeier-Charakter dieses Zimmers anschaulich⁴³.

Insgesamt wirkt die 1842/43 gezeichnete Inneneinrichtung sehr einheitlich und zeugt von einigem Wohlstand. Stadler, dem man nachsagte, er vermeide «mit übertriebener, fast puritanischer Strenge äusseren Schmuck» und liebe die «schroffen, geraden Linien»⁴⁴ hatte zweifellos eine Affinität zur schnörkellosen, klaren Formensprache des zeitgenössischen Biedermeiers. Dass auch Empiremöbel vorhanden waren, wirkte der Gesamtwirkung wegen der inneren Verwandtschaft der beiden Möbelstile nicht entgegen, war doch der Biedermeier in Vielem die bürgerliche Variante des Empire. Die Wände waren wohl in allen Zimmern hell und ohne Dekorationsmuster gehalten, ebenso die Vorhänge. Es gab kaum überflüssige Möbel oder Zierart; das Vorhandene zeugt insgesamt von einem kultivierten, der damaligen Moderne aufgeschlossenen Besitzer. Die Innenausstattung passte perfekt zu der klar und knapp formulierten Gestaltung des Hausäusseren.

Vom mittlerweile erwachsenen Julius Stadler existiert ein sehr versiert gezeichnetes Aquarell mit einem Interieur, das gemäss Aufschrift eine Ecke im zweiten Stock des «Goldenen Rings» zeigt⁴⁵.

Zu sehen ist die abgeschrägte Ecke eines Salons mit einem Kamin aus schwarzem Marmor, darüber ein hohes, goldgerahmtes, barockes Dreiviertelporträt, überhöht durch einen aufwendigen Rundgiebel aus Stuck. Auf der Kamineinfassung sieht man eine Kaminuhr im Stil Napoleon III, zwei flankierende silberne Kerzenleuchter wohl auch aus dieser Zeit sowie zwei vasenähnliche Gefässe. Vor dem Kamin stand ein Kaminschirm, dessen vom Feuer abgewandte Seite mit von Goldornamenten umspielter Malerei verziert war; Goldzierart fand sich auch am Rahmen des Schirms.

Die Wand war in profilierte Felder unterteilt, kleine querechteckige in der Sockelzone und hochrechteckige darüber, die bis zum klassischen Stuckdeckenfries reichen. Darin eingelassen waren Panele, die mit goldgewirktem goldgelbem Stoff mit Arabeskenmustern bezogen waren. Vor dem vom rechten Bildrand angeschnittenen Durchgang hing eine schwere Portière mit einem Lambrequin aus dem gleichen oder ähnlichen Goldstoff. Darüber war eine Sopraporte mit mythologischer Dekorationsmalerei mit einem Putto angebracht, während man im Durchgang gerade noch einen Streifen eines offenbar grossformatigen Figurenbildes erhascht.

⁴³<http://webcollection.landestmuseen.ch>, LM- 76517.1-4, Kleines Bett. Das Bett zeigt dieselben in die Füsse eingebauten Rollen. - <http://webcollection.landestmuseen.ch>, LM-85541, Pultkassette.

⁴⁴Bluntschli, Stadler, S. 11.

⁴⁵Julius Stadler, Ecke im 2ten Stock des Hauses zum goldenen Ring, Kratz-Zürich, Aquarell, (ETHZ, GraphSlg).

3 Der «Goldene Ring»



Abb. 3.34: Julius Stadler, «Ecke im 2ten Stock des Hauses zum goldenen Ring, Kratz, Zürich», Aquarell, nach 1846.

Rechts vom Kamin stand ein gepolsterter Stuhl im Stil von Louis XVI, mit lebhaften dunklen Ornamenten auf goldgelbem Grund.

Das viele Gold, das Schwarz des Kamins und die hell gehaltenen Wandrahmen und Decke bestimmen massgeblich die Wirkung des Raumes. Der Rückgriff auf zahlreiche Gestaltungselemente herrschaftlicher Interieurs ist offensichtlich, nicht nur beim gepolsterten Stuhl. Wir haben einen eleganten Repräsentationsraum französischer Spielart vor uns, der wenig mit dem privaten Charakter der früher gezeichneten Räume gemein hat. Man darf wohl vermuten, dass er erst von Julius Stadler, nach dem Tod von Hans Conrad Stadler neuer Besitzer des «Goldenen Rings», so umgestaltet wurde.

Vielleicht war dieses Aquarell ein Projektplan. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Julius Stadler das Äussere des «Goldenen Rings» leicht veränderte⁴⁶. Möglich, dass die Bemerkung, das Haus sei später etwas modernisiert worden, sich auch auf die Veränderungen im Innern bezog⁴⁷. Die Verwendung historisierender Gestaltungselemente entsprach in der Tat dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschenden neuen Zeitgeist; die Uhr im Stile Napoleon III (1850-1870) mag ein Indiz auf den Zeitpunkt dieser Umwandlung sein. In den Assekuranzbüchern hatte diese Umgestaltung jedoch keinen Niederschlag gefunden.

⁴⁶Ein eventueller Hinweis dazu mag sein, dass das Aquarell sich auf der Umseite einer plangraphischen Architekturskizze befindet.

⁴⁷Vgl. Kap.3, Anm.22.

Städtebauliche Einordnung

Ein Aspekt, unter dem der «Goldene Ring» auch betrachtet werden sollte, ist die stadt-räumliche Kontinuität. Der Architekturtheoretiker Siegfried Giedion unterschied 1922 zwischen barockem und romantischem Klassizismus⁴⁸. Nach ihm lebt der barocke Klassizismus noch von der Stadtraum-Idee, der sich der einzelne Bau unterordnet. Wichtig ist die Geschlossenheit des städtischen Raums. Die raumbegrenzenden Fassaden nehmen sich zurück, um den übergeordneten, gerichteten Stadtraum zu betonen. Karlsruhe ist mit seiner sich fortlaufend entwickelnden Schlossstrasse ein gutes Beispiel dafür.

Ein Muster für den späteren romantischen Klassizismus ist die Behandlung des städtischen Raumes etwa durch Karl Friedrich Schinkel in Berlin. Die perfekte Sicht auf sein «Neues Museum» erschliesst sich diagonal über den Landwehrkanal hinweg; er selbst zeichnete das Gebäude so und gab damit vor, wie es zu betrachten wäre⁴⁹. Der Baukörper löst sich aus dem Stadtgefüge und präsentiert sich als individueller Solitär, der sich aber durchaus noch in die Geometrie der Stadt einordnet.

In diesem Sinne gehörte der «Goldene Ring» in die Kategorie des barock-klassizistischen Städtebaus, indem er sich mit seinen unaufdringlichen Fassaden dem Stadtraum unterordnete.

In diesem Zusammenhang ist auch die Abschrägung der Hausecke zu nennen, welche gleichsam ein kontinuierliches Weiterführen der Fassaden in Bezug auf den äusseren Raum bewirkte, womit die bestehende städtebauliche Situation, der L-förmige Stadthausplatz, respektiert wurde.

Der «Goldene Ring» war damit innerhalb der von Hans Conrad Stadler erbauten oder umgebauten Wohnhäuser eine Ausnahme, die allerdings durch die zwangsläufige Einbindung in eine Häuserzeile mitbestimmt wurde. Vom Haus Karrer in St. Gallen (1823-26) über den Roten Adler in Zürich (1831-32) bis hin zur Villa Schönbühl, ebenfalls in Zürich (1834-37)⁵⁰, behaupten sich alle diese Bauten als Solitäre, die sich in der Übereck-Sicht am vorteilhaftesten präsentieren.

Bemerkenswert ist, dass das Prinzip des barocken Klassizismus beim Hauptwerk von Hans Conrad Stadler, der Neuen Post, gebaut 1836-38 in unmittelbarer Nähe des «Goldenen Rings», auch zur Anwendung kam⁵¹.

⁴⁸Giedion, Klassizismus. Die Weiterführung des alten barocken städtebaulichen Konzeptes mit der neuen klassizistischen Formensprache durch Weinbrenner hatte auch Valdenaire, Weinbrenner, 1919, beschrieben.

⁴⁹Schinkel, Architektonische Entwürfe, S. 13. Taf. 7.

⁵⁰St. Gallen, Haus Karrer [Zum Engelskopf], Gallusstrasse 16, 1823-26; Zürich, Haus zum roten Adler, Kirchgasse 42, 1830-31; Zürich, Villa Schönbühl, Kreuzbühlstr. 36, 1838/39.

⁵¹Neue Post, 1836-38, 1873-76 von Adolf und Fritz Brunner zum Zentralhof um- und ausgebaut. Vgl. Rebsamen, INSA, Zürich, S. 310.

Schluss

Hans Conrad Stadler gestaltete den «Goldenen Ring» und dessen Ausstattung ganz gemäss seiner künstlerischen Überzeugung. Mit seinem in zwei Schritten vorgenommenen Hausumbau protzte er nicht, sondern fügte sich in das soziale Umfeld seiner Umgebung ein. In seinen Räumen lebte er aus, was er unter Wohnkultur verstand; er war «modern in allem Leben»⁵². Dazu gehörte auch sein offener Lebensstil mit «edler Gastlichkeit und freier Geselligkeit, die er [...] in seinem Hause zu Zürich vielfältig und in einer zu Zürich seltenen Weise übte»⁵³.

Erst Sohn Julius Stadler machte den «Goldenen Ring» auch im Inneren zu dem palastähnlichen Haus, als das er es nach der Aufstockung 1843 empfand. Seine Eingriffe sind aber nicht mehr klassizistisch, sondern weisen bereits auf den Historismus und eine Auseinandersetzung mit den Ideen Gottfried Sempers hin.

1888 zeichnete Julius Stadler den «Goldenen Ring» ein letztes Mal als Aussenansicht vom Bauschänzli aus gesehen⁵⁴. Er war da sechzigjährig und versuchte noch einmal den Charakter des alten Kratzquartiers einzufangen, wobei er die hier bereits neu erstandenen gründerzeitlichen Gebäude Kappelerhof, Zentralfhof und das neue Stadthaus ausblendete. Das Blatt ist ein Gegenstück zu seiner 1843 entstandenen Zeichnung mit dem Ausblick aus dem Fenster von Wilhelmines Zimmer auf das Bauschänzli, die Stadt, den See und die Berge, in die Zukunft des damals 15-Jährigen. Nun blickte er zurück auf sein Vaterhaus, das er 1890 würde verkaufen müssen⁵⁵.

Der «Goldene Ring» wurde 1891 mit dem benachbarten «Steinhof» und dem «Grossen Spinnhof» als letzte der Kratzhäuser abgebrochen. An ihrer Stelle erbaute Heinrich Ernst (1846-1916), führender Architekt des Historismus, 1893 das «Metropol», das damals ganz modern und revolutionär mit viel Stahl und Glas als reines Bürohaus mit integriertem Wienerkaffee konzipiert war.

⁵²Zitat nach Julius Stadler, vgl. Anm. 19.

⁵³Der Hinweis auf die Gastlichkeit stammt von Bluntschli, Stadler, S. 11.

⁵⁴Julius Stadler, Wohnhaus Goldener Ring vom Bauschänzli aus, Skizzenbuch 29, 1888.

⁵⁵StAZH, RRI 221a, Brandassekuranz, 1812ff, S. 116. Die Stadtgemeinde erwarb den «Goldenen Ring» nebst anderen Kratzhäusern, um sie 1891 abzubrechen.

3 Der «Goldene Ring»



Abb. 3.35: Der «Goldene Ring», bedrängt vom Neubau des «Kappelerhofes», Foto Adolph Moser, 1886 (Ausschnitt).



Abb. 3.36: Julius Stadler, «Wohnhaus Gold. Ring, vom Bauschänzli aus gezeichnet», Skizzenbuch 29, 1888.

4 Anhang

Quellen

BAZ, Bürgeretat, 1813, 1815, 1819, 1827, 1830.32, 1834.
BAZ, Häuserverzeichnis 1838.
StAZH, RRI 221a, Brandassekuranz, 1812ff.
ZBZ, Katasterplan 1883.

Literatur

Bluntschli, Johann Caspar. Hans Konrad Stadler, in: Hess, Jacob. Das Malerbuch. Geschichte und Beschreibung des 1. Bandes. Zürich 1847 (Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich, 7, 1847).

Carl, Bruno. Klassizismus: 1770-1860. Zürich 1963.

Corrodi-Sulzer, Adrian. Häuserverzeichnis der Stadt Zürich, ausgezogen aus dem Brandkataster von 1812-1913, mit Häusernamen-Register. Zürich 1913.

David-Roy, Marguerite. Chronologie, in: Fontaine, P.F.L. Journal, 1799-1853. Paris 1987, 1, S. 53-55.

Dürst, Arthur. Der Zürcher Stadtplan von 1788-93. Ingenieur Johannes Müller 1733-1816. Zürich 2001 [zitiert: Müllerplan].

Escher, Konrad/Hoffmann, Hans Kläui, Paul. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, V: Stadt Zürich II. Basel 1949 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz).

Giedion, Siegfried. Spätbarocker und romantischer Klassizismus. München 1922.

Gubler, Hans Martin/Rebsamen, Hans Peter. Beiträge zur Baumeister-Familie Stadler von Zürich, in: Zürcher Chronik, 40, 1972, S.75-79.

Gubler, Hans Martin. Eisen als Baumaterial in der Schweizer Architektur zwischen 1825 und 1875, in: ICOMOS (Hrsg.). Eisenarchitektur. Die Rolle des Eisens in der historischen Architektur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Internationales Colloquium vom 18.-22. Sept. 1978 in Bad Ems. Hannover 1979, S. 133.

4 Anhang

Gubler, Hans Martin. Karlsruhe und die Schweizer Architektur im frühen 19. Jahrhundert. Zur grenzüberschreitenden Wirkung Friedrich Weinbrenners, in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 40, 1989/1, S. 31-42.

Gull, Gustav. Professor Julius Stadler von Zürich. Mitteilungen aus seinem Nachlass, in: *Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft*, 1907.

Haefelin, Jürg. Der Wandel vom Zürcher Kratz zum Stadthausquartier, in: *Zürcher Chronik*, 3, 1995, S. 8-11.

Haas, Beat, et al. Fast wie in Paris. Die Umgestaltung des Kratzquartiers um 1800. Ausstellung im Haus zum Rech, 22. Nov. 2000 - 5. Mai 2001, in: *Stadtgeschichte + Städtebau in Zürich*, Schriften zu Archäologie, Denkmalpflege und Stadtplanung, 1. Zürich 2001.

Hauser, Andreas. Das kantonale Bauamt 1798-1895. Zürich 2001 (Das öffentliche Bauwesen in Zürich, 1. Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege, 4).

Hauser, Andreas. Das städtische Bauamt 1798-1907. Zürich 2000 (Das öffentliche Bauwesen in Zürich, 3. Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege, 6).

Hauser, Andreas. Die Formierung des «bürgerlichen» Interieurs. Wohnbauten in biedermeierlichen Architekturpublikationen, in: *Kunst + Architektur*, 2004/2, S.6-13.

[Hess, Jacob]. Übersicht der Sammlung der Künstlergesellschaft. Zürich 1867 (Njbl. der Künstlergesellschaft in Zürich, 27, 1867).

Hoffmann, Hans. Die klassizistische Baukunst in Zürich, in: *Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, Bd. 31, Heft 2. (Njbl./Antiquarische Gesellschaft in Zürich, 97).

<http://webcollection.landesmuseen.ch>, Zugriff 27.1.2010 [Sammlung der Schweizerischen Landesmuseen].

Im, Hea-Jee. Karlsruher Bürgerhäuser zur Zeit Friedrich Weinbrenners. Mainz 2004 (Friedrich Weinbrenner und die Weinbrenner Schule, 4).

Krayer, Albrecht. Die Baumeister und Künstlerfamilie Stadler in Zürich und ihre Beziehungen zur Kunst im 19. Jahrhundert. Dissertation, Technische Hochschule Darmstadt. Zürich 1948.

Lörtscher, Thomas, et al. Zürcher und Nordostschweizer Möbel. Vom Barock bis zum Klassizismus. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. Zürich 2005.

Maissen, Anna Pia. «Ein unflätiger und morastiger Platz» oder Zürichs heimeligstes Quartier? Der Kratz in Zürich und seine Geschichte, in: Baerlocher, Nicola. *Metropol Zürich*, ein Geschäftshaus von Clariden Leu. Zürich 2007, S. 61-80.

Nussberger, Paul. Alt-Zürich. Ein baugeschichtlicher Rückblick auf sechs Jahrhunderte. Das Fraumünsterquartier und seine Umgebung in Vergangenheit und Gegenwart. Zürich 1944.

Percier, Charles/Fontaine, Pierre François Léonard. Recueil de décorations intérieures, comprenant tout ce qui a rapport à l'ameublement. Paris 1812 (Reprint unter dem Titel «Empire Stylebook of Interior Design», Dover Publications, New York 1991).

Percier, Charles/Fontaine, Pierre François Léonard. Palais, maisons, et autres édifices modernes, dessinés à Rome. Paris 1798 (Reprint, mit einem Vorwort von Hans Foramitti. Hildesheim 1980).

Rebsamen, Hanspeter. Zürich, in: INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850-1920, 10, Zürich 1992, S. 197-455.

Reinle, Adolf. Kunstgeschichte der Schweiz, III. Die Kunst der Renaissance, des Barock und des Klassizismus. Frauenfeld 1956.

Rucki, Isabelle/Huber, Dorothee (Hrsg.). Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert. Basel 1998.

Schinkel, Karl Friedrich. Sammlung architektonischer Entwürfe. Potsdam 1841-45 (Reprint, Nördlingen 2005).

Schulthess, Hans. Kulturbilder aus Zürichs Vergangenheit. Zürich 1935.

Valdenaire, Arthur. Friedrich Weinbrenner. Sein Leben und seine Bauten. Karlsruhe 1919.

Von Fischer, Hermann/Bucher Werner. Bernisches Mobiliar des Klassizismus von Christoph Hopfengärtner 1758-1843 und Zeitgenossen. Plastiken von Valentin Sonnenschein 1749-1828. Bern 1986 (Katalog zur Sonderausstellung 1986 im Schloss Jegenstorf).

Wydler, Heinrich. Wie Albisrieden zu seiner jetzigen Kirche kam, in: Echo vom Uetliberg, 12.12.1931, Nr. 50, S. 199.

Abbildungsnachweis

Titelblatt:

Titelbilder: Oben: Julius Stadler, «Ecke im 2ten Stock des Hauses zum goldenen Ring, Kratz, Zürich», Aquarell, koloriert, ETHZ GraphSlg, Mappe 691.

Unten: Der «Goldene Ring», 1890, Foto Adolph Moser, ZBZ GraphSlg, Zch. H1, Fraumünster-Qu., Kratz I, 28.

Abbildungen im Text:

1.1 «Gebiet des Kratzquartieres vor und nach der Umbaute», Plan 1902, ZBZ GraphSlg. (Aus:

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Kratz_Plan.jpg&filetimestamp=20081106195316, Zugriff 15.5.2010).

2.1 Friedrich Weinbrenner, Projekt seiner Villa in Karlsruhe, Zeichnung, 1803 (Ausschnitt, nach Valdenaire. Weinbrenner, S. 92).

3.1 Das Kratzquartier um 1790, Stadtmodell (nach dem Müllerplan) von Hans Langmack, 1942, BAZ. (Ausschnitt, aus: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Stadtmodell_Kratz_1790.jpg&filetimestamp=20081108171523, Zugriff 27.1.2010).

3.2 Johannes Simmler, «Prospect von dem Kratz in Zürich», Radierung, 1711, ZBZ GraphSlg, STF II, 10.

3.3 Fotomontage, Linke Bildhälfte ZBZ GraphSlg, 7761_6, rechte Bildhälfte BAZ, Stadthausplatz 1-18_1865.

3.4 Johannes Müller, Zürcher Stadtplan von 1788-93, ca. 1:920, Faksimileausgabe. ZBZ CDR 5198 (Ausschnitt).

3.5 Umzeichnung nach dem Müllerplan.

3.6 «Grundriss vom Steinwerk Hoff und denen Zimmerplätzen allda», Zeichnung, 1795, BAZ, Mikrofilm-H7b (Ausschnitt).

3.7 Hans Conrad Nözli, «Eigentliche Vorstellung des Cometen Stern», Radierung, teilweise koloriert, 1744, ZBZ GraphSlg, ZEI 4.65 (Ausschnitt).

3.8 Heinrich Siegfried, «Panorama du Lac de Zurich dessiné depuis l'hôtel Belle-View». Aquatinta nach Zeichnung, 1841, ZBZ GraphSlg, SZ Zürich 1.15 (Ausschnitt).

3.9 Panorama vom Dach des Hotels Krone, Foto Adolph Moser, nach 1874, ZBZ GraphSlg, Zch. H1, Fraumünster-Qu., Kratz I 29 (Ausschnitt).

3.10 Franz Schmid, «Malerischer Plan der Stadt Zürich und ihre Umgebungen», Aquatinta, graviert nach der Zeichnung von Schmid von Appert, Paris, hrsg. H.F. Leuthold, Zürich 1846. ZBZ GraphSlg, Zürich IIA229 (Ausschnitt).

- 3.11 Der «Goldene Ring», Foto Adolph Moser, 1890. ZBZ GraphSlg, Zch. H1, Fraumünster-Qu., Kratz I, 28.
- 3.12 Der «Goldene Ring», Eckschräge mit Balkon. Foto Adolph Moser, 1890 (Detail von Abb.12).
- 3.13 Der «Goldene Ring», Westansicht, Foto Adolph Moser, 1875. ZBZ, Graph.Slg, Zch. H1, Fraumünster-Qu., Kratz I, 28.
- 3.14 Der «Goldene Ring», Südansicht, Foto Adolph Moser, um 1875. BAZ, Stadthausplatz 31, Helfereigasse.
- 3.15 Friedrich Weinbrenner, «Verschiedene Façaden, die als Modell zu den 6 neuen Häusern auf dem Markt Platz zu machen sind», Modell 2, 1804 (nach Valdenaire. Weinbrenner, S. 100).
- 3.16 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1842, Bleistiftskizze Nr. 4, ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.
- 3.17 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1842, Bleistiftskizze Nr. 5, ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.
- 3.18 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1843, Bleistiftskizze Nr. 24, «Wohnzimmer» I, ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.
- 3.19 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1843, Bleistiftskizze Nr. 25, «Wohnzimmer» II, ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.
- 3.20 Hans Martin Hirschgartner, Nähtisch, Zürich, um 1820-1830, SLM (Aus: <http://webcollection.landesmuseen.ch> (Zugriff 27.1.2010) LM-85485.1, COL-13554).
- 3.21 Werkstatt Christoph Hopfengärtner, Kanapee, um 1800, Schloss Jegenstorf. Foto Peter Wieland, Jegenstorf.
- 3.22 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1842, Bleistiftskizze Nr. 11, Visitenzimmer, ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.
- 3.23 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1842, Bleistiftskizze Nr. 12, Visitenzimmer, ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.
- 3.24 Sofa in Biedermeierform, Zürich, 1800-1850, SLM (Aus: <http://webcollection.landesmuseen.ch>, Zugriff 27.1.2010, LM-49643, COL-13541).
- 3.25 Hans Martin Hirschgartner, Tisch, Zürich, um 1820-1830, SLM (Aus: <http://webcollection.landesmuseen.ch>, Zugriff 27.1.2010, LM-85266, COL-13958).
- 3.26 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1842, Bleistiftskizze Nr. 7, ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.
- 3.27 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1842, Bleistiftskizze Nr. 8, ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.

4 Anhang

3.28 Zylinderkommode, Süddeutschland, um 1820-1830 (Aus: www.antiquitaeten-am-markt.de/kategorie/kommoden/schreibkommoden, Zugriff 14.6.2010).

3.29 Hans Martin Hirschgartner, Nachtschrankchen, Zürich, um 1810-1830, SLM (Aus: <http://webcollection.landesmuseen.ch>, Zugriff 27.1.2010, LM 85494, COL-13432).

3.31 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1843, Bleistiftskizze Nr. 22, «Wilhelmines Z.», ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.

3.30 Julius Stadler, Skizzenbuch 1, 1843, Bleistiftskizze Nr. 23, «Wilhelmines Z.», ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.

3.32 Kleines Bett, Biedermeier, Nussbaum auf Rollen, Bern, um 1820-1825, SLM (Aus: <http://webcollection.landesmuseen.ch>, Zugriff 27.1.2010, LM-76517.1-4, COL-8841).

3.33 Pultkassette, Kirschbaumholz, wohl Zürich, um 1800-1820, SLM (Aus: <http://webcollection.landesmuseen.ch>, Zugriff 27.1.2010, LM 85541, COL-13146).

3.34 Julius Stadler, «Ecke im 2ten Stock des Hauses zum goldenen Ring, Kratz, Zürich», Aquarell, koloriert, ETHZ GraphSlg, Mappe 691.

3.35 Der «Goldene Ring» bedrängt vom Neubau des «Kappelerhofes», Foto Adolph Moser, 1886, BAZ, Stadthausplatz 31, Helfereigasse 1-6 (Ausschnitt).

3.36 Julius Stadler, Skizzenbuch 29, 1888, Bleistiftskizze «Wohnhaus gold. Ring v. Bauschänzli aus gezeichnet», ETHZ GraphSlg, Mappe 3689.

Abkürzungsverzeichnis

BAZ: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.

BZD: Berichte der Züricher Denkmalpflege.

ETHZ: Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich.

GraphSlg: Graphische Sammlung.

GSK: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern.

GTA: Institut f. Geschichte und Theorie der Architektur, ETHZ.

INSA: Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850-1920, hg. von der GSK. 11 Bde, Bern 1982-2004.

K+A: Kunst und Architektur in der Schweiz. Hg. Von der GSK. Bern 1994 [vorher Ukdm].

Kdm: Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Hg. Von der GSK. Basel/Bern 1927ff.

KH: Kunsthaus, Zürich.

Njbl.: Neujahrsblatt.

PA Pfyffer: Privataarchiv Pfyffer, StAL.

Slg: Sammlung.

SLM: Schweizerisches Landesmuseum.

StAL, Staatsarchiv Luzern, PA Pfyffer: Privataarchiv Pfyffer

StAZH: Staatsarchiv Zürich.

Ukdm: Unsere Kunstdenkmäler. Hg. GSK, Bern 1950-1993 [nachher K+A].

ZBZ: Zentralbibliothek Zürich.

